

Die Dreigliederung des Menschen und des sozialen Organismus



**Anselm Edrich
Mai 2025
Jahresarbeit Klasse 12
Freie Waldorfschule Aalen**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
Die drei Seelenglieder und die Dreigliederung des menschlichen Organismus.....	6
Das Wollen.....	6
Das Fühlen.....	9
Das Denken.....	12
Die drei Seelenglieder Denken, Fühlen und Wollen in ihrer gegliederten Form.....	14
Denken, Fühlen und Wollen in nicht gegliederter Form.....	16
Rudolf Steiners Dreigliederungsidee angewendet auf die Soziale Gesellschaft als Antwort auf den ersten Weltkrieg	18
Dreigliederung des Sozialen Organismus in Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben	20
Das Geistesleben.....	20
Das Rechtsleben.....	23
Das Wirtschaftsleben.....	29
Die Vision einer dreigliedrig geordneten Gesellschaft	32
Die Stellung des Geldes.....	33
Die menschliche Gesellschaft in ihrer ungegliederten Form.....	36
Die Unfreiheit im Geistesleben als Ursache für die fehlende Dreigliederung	37
Die Notwendigkeit zur geistigen Schulung	40
Die Praktischen Arbeiten.....	41
Die Athene Büste	41
Der Arbeitsprozess.....	41
Der Guss.....	44
Der Arbeitsprozess	45
Das Relief.....	48
Der Arbeitsprozess.....	50
Fazit.....	51
Fußnotenverzeichnis.....	52
Quellenverzeichnis.....	54
Abbildungsverzeichnis.....	55

Einleitung

„Manches wäre anders in der Welt, wenn es ohne weiteres möglich wäre, die Begierden, Wünsche und Leidenschaften nach den Grundsätzen des Herzens und Verstandes zu regeln. Das ist nämlich nicht möglich, sondern das Umgekehrte ist bis jetzt in der Menschheit immer dagewesen. Was die Leidenschaft will, was die Begierde verlangt, dazu schafft der Verstand, dazu schafft selbst das Herz eine Maske mit seinem Idealismus.“ Fußnote 1

Diese Gedanken äußerte Rudolf Steiner in einem Vortrag über die Frage nach Krieg und Frieden kurz vor dem 1. Weltkrieg. Mit diesem Satz beschreibt er die drei Teile der Seele: Denken, Fühlen und Wollen. Diese Seelenkräfte sind in seinen Werken ein Hauptthema. Er sagt damit aus, dass der Mensch manches in der Welt verändern könnte, wenn diese drei Teile der Seele durch die Führung des Denkens in eine rechte Harmonie und Ordnung kommen könnten, wenn also der Mensch sich nicht mehr von der Willkür seines Begehrens und Wollens bestimmen lässt, sondern die Führung aus dem Gedanken übernehmen lernt. Denn es steht in der Aussage Rudolf Steiners der „Verstand“ für das Denken, die „Grundsätze des Herzens“ stehen für die Empfindungen und Gefühle, die „Begierden, Wünsche und Leidenschaften“ für den Willen.



Abbildung 1: Rudolf Steiner

Wenn also der Wille und die Gefühle nach den Grundsätzen des Gedankens geregelt und damit durch klare Gedanken gegliedert und geordnet würden, wäre manches in der Welt anders. Ja wenn dies möglich wäre, gäbe es nach Rudolf Steiner in der Welt sogar keine Kriege mehr.

Was aber meint Rudolf Steiner damit? Warum wäre in der Welt dann vieles anders? Wie kann man so eine Fähigkeit erlangen? Und was hat das alles mit der Idee der Dreigliederung zu tun? Zuletzt: Wie kann sich die Idee der Dreigliederung künstlerisch ausdrücken? Mit all diesen Fragen werde ich mich in meiner Arbeit auseinandersetzen.

In dem obigen Zitat wird also davon gesprochen, dass die Welt in einem besseren Zustand wäre, wenn der Mensch seine Begierden, Wünsche und Leidenschaften nach den Grundsätzen des Verstandes und des Herzens regeln könnte. Wenn wir also unser Handeln aus klaren, für das Ganze gedachten Gedanken leiten lassen und wenn wir dadurch immer für das Ganze denken würden, könnte eine größere Verantwortungsfähigkeit und Zufriedenheit auf der Erde entstehen. Ein Mensch, der sein Denken, seine Gefühle und seinen Willen derart von einem Gedanken leiten könnte, statt sich von Trieben bestimmen zu lassen, der würde nach der Aussage Rudolf Steiners ordnend auf sein Umfeld ausstrahlen. Auch dies möchte ich in der vorliegenden Arbeit prüfend nachweisen.

Doch kann man nun ja nicht eine ganze Gesellschaft sogleich verändern, so wird man vielleicht einwenden. Und was hat der einzelne Mensch und seine innere Haltung überhaupt für eine Bedeutung für das Ganze? Ist er nicht angesichts der Milliarden anderer Mitmenschen völlig wirkungslos? Ist seine Handlung für das Gesamte der Welt nicht völlig bedeutungslos?

Dass dies durchaus nicht so sein muss, dass der einzelne tatsächlich mit seiner Haltung für abertausende Menschen in seiner Umgebung oder gar für ein ganzes Volk Bedeutung haben kann, wird an einer Geschichte des Befreiers Indiens und Begründers des gewaltlosen Widerstands, Mahatma Gandhi, deutlich. Da Gandhi es verstand, seinen Willen in höchster Selbstdisziplin nach Idealen und Gedanken auszurichten, soll diese Geschichte hier einmal an den Anfang meiner Ausführungen gestellt werden. Schließlich stellt sie ein Beispiel dafür dar, welche Wirkungen tatsächlich davon ausgehen können, wenn ein Mensch diesem von Rudolf Steiner geschilderten Ideal der Willenskontrolle nachkommt und damit seine Seele ordnen lernt.

Gandhi setzte sich im Rahmen des indischen Unabhängigkeitskampfes für das Recht der Inder auf Salzgewinnung ein. Denn in Indien gibt es durch das viele Meerwasser, welches das ganze Land umgibt, viel Salz. Den Indern war es jedoch in der Kolonialzeit von den Engländern, die sich Indien als eine Kolonie einverleibt hatten, gesetzlich verboten in ihrem eigenen Land Salz aus diesem Meerwasser zu gewinnen. Dagegen ging Gandhi vor, indem er im März 1930 den Salzmarsch organisierte. Er wanderte dafür mit seinen Anhängern zu Fuß 388 Kilometer über 25 Tage hinweg. Der Weg führte durch Indien bis zu einer von den Engländern in Besitz genommenen Salzgewinnungsanlage am Meer. Auf dem Weg dorthin schlossen sich ihm immer mehr Menschen an. Während des Marsches lehrte er sie das Prinzip der Gewaltlosigkeit „Ahimsa“ und damit auch der Gedanken- und Handlungskontrolle. An der Salzmine angelangt, welche von englischen Soldaten bewacht wurde, schritten sie friedlich, ohne Feindschaft gegenüber den Engländern auf die Salzfelder zu um sich diese zurückzuholen. Die Soldaten hatten zwar den Befehl auf alle zu schießen, die sich den Salzfeldern unerlaubt nähern würden, angesichts der großen mutigen Menschenmenge, die sich friedlich für ihr Recht einsetzte, waren diese jedoch zunächst irritiert und perplex und zuletzt tief berührt, so dass sie letztlich den Widerstand aufgaben und den Indern den Zugang zu den Salzfeldern gewähren mussten.



Abbildung 2: Gandhi beim Salzmarsch

An dieser Geschichte kann man sehen, wie ein Mensch andere Menschen für ein Ideal begeistern und wie er sie damit zu mutigen Taten motivieren kann. Das Ideal war in diesem Fall das Prinzip der Gewaltlosigkeit, Gedanken- und Willenskontrolle und zugleich auch das Ideal der Gerechtigkeit. Denn es war eine große Leistung für all diese Menschen unter Gandhis Führung ihren Willen so zu kontrollieren, dass sie auf die Erniedrigungen der Engländer nicht mit Hassgefühlen und Gewalt reagierten.

Angesichts dieser von so vielen Menschen vertretenen und gelebten Ideale waren selbst die britischen Soldaten unfähig zu schießen. Denn sie fühlten an der friedvollen Art Gandhis und seiner

Mitstreiter, dass diese keinen Hass gegen sie hegten, sondern aus innerer Liebe zum Ideal und aus einer großen Ruhe und Ordnung der Seele heraus handelten.

Es war erlebbar, dass es Gandhi nicht nur um die Würde der Inder ging, sondern auch um die Würde der Engländer. Gandhi setzte sich offensichtlich für die Menschenwürde im Ganzen ein. Denn diese erlaubt weder Unterdrücker noch Unterdrückte.

Mahatma Gandhi wurde am Ende des Salzmarsches dennoch zusammen mit einigen seiner Mitstreiter festgenommen und inhaftiert. Die Engländer konnten diesen unbändigen Mut und Freiheitswillen zunächst nicht dulden. Allzusehr fühlten sie sich hierdurch in ihrem Streben nach Dominanz und Kolonialismus bedroht. Aber Gandhi ließ sich hierdurch in seinem inneren Streben nicht einschüchtern. Unbeirrt verfolgte er seine inneren Ideale der Gewaltfreiheit, Gerechtigkeit und Gedankenkontrolle weiter. Schließlich konnte man ihn nicht mehr im Gefängnis halten. Zu stark war die Kraft die von ihm ausging. Unmittelbar nach seiner Entlassung wurde er vom englischen Vizekönig zu einem Gespräch eingeladen.

Als dieser ihm ein Glas Wasser reichte, nahm Gandhi einen Beutel mit Salz aus seiner Tasche und streute Salz in sein Wasser. Darauf fragte ihn der Vizekönig, was er da tue. Gandhi erwiderte: Er würze um der Gerechtigkeit willen sein Wasser mit Salz, welches er illegal gewonnen habe! Dies sagte er aber in solcher Ruhe und ohne Hass oder Eitelkeit, dass der Vizekönig von ihm so berührt war, dass er von da an Indern erlaubte Salz zu gewinnen und die beiden Freunde wurden.

Gandhi beweist also durch sein Leben, wie man trotz Gefängnisstrafe einem Ideal innerlich verbunden bleiben kann. Seine Ausdauer entwickelte eine solche Kraft, dass die Engländer zuletzt den Indern ihr Land wieder zurückgeben mussten. Gandhi zeigte damit auch, dass die Haltung eines einzelnen Menschen und die mit ihr verbundene innere Kraft der Gedanken-, Gefühls- und Willenskontrolle durchaus von erheblicher Bedeutung auch für die anderen Menschen sein kann. Ja man sieht, dass das Vorbild einer derart geordneten Seele sogar einem ganzen Volk zur Unabhängigkeit verhelfen konnte. Was für eine Kraft war es, die Gandhi hier wirksam machen konnte, wie konnte er sie entwickeln, und was hat diese Kraft mit der von Rudolf Steiner vertretenen Dreigliederungsidee zu tun?

Zunächst einmal zeigt die Geschichte, dass der Mensch, der so eine friedensstiftende Kraft aufbringen will, eine große Fähigkeit der Selbstüberwindung benötigt. Denn wenn er nach seinen Gefühlen und Leidenschaften gehandelt hätte, die sicher Gefühle des Unterdrücktseins waren, hätte er sicherlich gewalttätige Proteste organisiert um die Engländer aus dem Land zu jagen. Doch Gandhi wusste, dass auf Gewalt immer mit Gewalt geantwortet wird. Er wusste, dass auf der Ebene der Gewalt die Engländer letztendlich immer mächtiger gewesen wären als die Inder. Durch Gewalt wäre weder die Würde der Engländer noch die der Inder wieder herstellbar gewesen. Gandhi wollte deshalb keine Gewalt. Und weil er keine Gewalt wollte, entwickelte er das Prinzip des gewaltlosen Widerstandes „Ahimsa“, bei dem beide Seiten ihre Würde wieder erlangen können.

Dazu bedurfte es bei Gandhi also der Fähigkeit, seine Gefühle der Ungerechtigkeit, seine Begierde nach Freiheit streng zu zügeln und zu verwandeln. Denn seine Gefühle und sein Wille mussten ganz nach den Grundsätzen des Verstandes und des Herzens geregelt werden um einen wirklichen Frieden schaffen zu können. Denn „Herz und Verstand“ geboten ihm im Gegensatz zu den spontan in ihm aufsteigenden Gefühlen und Willensimpulsen als höchste Instanz strenge Selbstdisziplin und vollständige Gewaltfreiheit. Nur indem er nicht direkt aus seinen Gefühlen handelte, sondern diese ins Bewusstsein nahm, um sie nicht blind wirken zu lassen, und indem er die richtige Konsequenz daraus bedachte und das Prinzip von „Ahimsa“ anwendete, konnte er Indien befreien.

Wir sehen also, dass eine Seele, die wie die Gandhis, sich nicht aus den spontanen Gefühlen und Willensimpulsen bestimmen lässt, sondern diese Impulse anschaut und ihren zerstörerischen Charakter erkennt, um dann ihre Handlungen nach der zuvor gewonnenen Erkenntnis auszurichten, ordnend auf die Welt ausstrahlt. Eine solche Seele soll hier deshalb als eine „gegliederte“, man könnte auch sagen bewusst geordnete Seele bezeichnet werden.

Eine ungegliederte Seele dagegen, also eine Seele die z.B. aus der Unterdrückung heraus aus dem Affekt handelt und gegen den Besatzer hasserfüllt kämpft, würde einen Krieg hervorrufen und mit diesem Krieg eine Unordnung, ja Zerstörung in die Welt bringen.

Die Kraft des Ordnenen ist gerade in der heutigen Zeit, in der Kriege und Zerstörung immer weitere Kreise ziehen, eine sehr wichtige Kunst, die - wie wir an dem Beispiel Gandhis gesehen haben - nur durch eine gegliederte Seele entstehen kann. Die erste Seelenqualität des vernünftigen Denkens, und die zweite Seelenqualität des die Wahrheit und Gerechtigkeit für alle empfindenden Herzens stehen hierbei an oberster Stelle und der Wille folgt diesen diszipliniert. Dies ist das Prinzip, welches Rudolf Steiner in seinem Werk auch als dreigegliederte, geordnete Seele beschreibt: **Die Dreigliederung.**

Im Gegensatz dazu kann man eine Seele, bei der sich Gefühle, Gedanken und Willensimpulse unbewusst wild durcheinander mischen als „ungegliederte Seele.“ bezeichnen.

Deshalb werde ich mich in dieser Jahresarbeit damit beschäftigen, was Rudolf Steiner zu der drei gegliederten Seele beschrieb, wie der Mensch nach Rudolf Steiner erlernen kann, sich nicht von Emotionen, Begierden und Leidenschaften, sondern von seiner Vernunft und seinen reinen, aus klaren Gedanken stammenden Empfindungen führen zu lassen, und wie eine Gesellschaft in einer drei gegliederten Ordnung den Vorstellungen Rudolf Steiners zufolge aussehen könnte.

Zu Beginn werde ich die einzelnen Aspekte der Seele wie das Denken, Fühlen und Wollen, wie Rudolf Steiner sie beschreibt und als Voraussetzung für eine ordnende Dreigliederung erkannt hat, herausarbeiten, dann möchte ich das Ideal der Dreigliederung im Menschen und später in der Gesellschaft aufzeigen, ehe ich dann am Schluss auch vorstellen will, wie unsere derzeitige Gesellschaft von einer gar nicht richtig entwickelten oder eigentlich fehlenden Dreigliederung geprägt wird.

Die drei Seelenglieder und die Dreigliederung des menschlichen Organismus

Das Wollen

Rudolf Steiner teilt – wie bereits aufgezeigt - das Seelenleben des Menschen in drei Teile: das Denken, das Fühlen, und das Wollen. Das Wollen, im Zitat das „Begehren“, beschreibt Steiner auch als eine „Idee selbst als Kraft aufgefasst“, welche recht unselbstständig ist:

„Wille ist also die Idee selbst als Kraft aufgefasst. Von einem selbstständigen Willen zu sprechen ist völlig unstatthaft. Wenn der Mensch irgend etwas vollbringt, so kann man nicht sagen, es komme zu der Vorstellung noch der Wille hinzu. Spricht man so, so hat man die Begriffe nicht klar erfaßt, denn, was ist die menschliche Persönlichkeit, wenn man von der sie erfüllenden Ideenwelt absieht? Doch ein tätiges Dasein. Wer sie anders faßte: als totes, untätiges Naturprodukt, setzte sie ja dem Steine auf der Straße gleich. Dieses tätige Dasein ist aber ein Abstraktum, es ist nichts Wirkliches. Man kann es nicht fassen, es ist ohne Inhalt. Will man es fassen, will man einen Inhalt, dann erhält man eben die im Tun begriffene Ideenwelt.“ Fußnote 2

Ein Wille ohne eine Idee, also ohne einen Inhalt, kann nicht existieren. Denn man hat ja zum Beispiel den Willen etwas zu tun. Man kann nicht einfach wollen, sondern es gehört immer beispielsweise eine Handlung dazu, die man ausführen will. Dies drückt Rudolf Steiner in folgendem Zitat noch deutlicher aus:

„Der gewöhnliche Lebenswille hat einen Sinn, wenn er auf äußere Handlungen geht.“ Fußnote 3. Der Wille braucht also einen klaren Inhalt, den er will.

Rudolf Steiner beschreibt auch, wie der menschliche Organismus in drei Teile aufgeteilt ist. Dies ist einmal der Kopf, der als Zentrum des zentralen Nervensystems alle Sinnesorgane und das Gehirn beherbergt, dann der Rumpf, der Ort, des Zentrums des Blutkreislaufsystems (Herz) und des Atmungssystems (Lunge) also auch eine Art Bindeglied zwischen Gliedmaßen und Kopf, und als drittes die Bauchorgane und die Gliedmaßen als Zentrum des Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen, wie Rudolf Steiner ihn beschreibt. Das Stoffwechsel- Gliedmaßen-System ist derjenige Teil im Körper, der die Dinge, die wir uns vorgenommen haben, die wir also wollen, auch ausführt.

Wenn wir zum Beispiel einen Brief schreiben wollen, machen wir uns Gedanken darüber, was und wie wir es schreiben wollen, dies findet im Kopf statt. Dann haben wir eine Empfindung, ob es gut ist, was wir geschrieben haben, oder ob es noch Verbesserung braucht, und schließlich führen wir mit unseren Gliedmaßen aus, was wir zuvor gedacht haben. In diesem Fall schreiben wir mit unseren Händen. Die Bauch- oder Stoffwechselorgane liefern uns dabei die nötige stoffliche Grundlage, wie zum Beispiel bestimmte Nährstoffe, die wir brauchen um einen bestimmten Muskel betätigen zu können.

Unsere Bauchorgane und unsere Gliedmaßen sind also das körperliche Glied, welches unsere Gedanken zuletzt realisiert. Ebenso steht es mit dem Willen. Wenn wir eine Idee haben, braucht es den Willen dazu, diese Idee umzusetzen, denn sonst würde die Idee nur Idee bleiben. Das heißt, nur durch den Willen und die Gliedmaßen kann eine durchdachte und durchgeführte Idee zur Realität werden.

Deshalb setzt Rudolf Steiner den Willen auch dem Gliedmaßen-Stoffwechselsystem gleich und bezeichnet das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem sogar als Grundlage dafür, dass der Wille im Menschen überhaupt erst entstehen kann.

Dies zeigt sich in folgendem Zitat: „Das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem ist grundlegend für die Entfaltung unseres Willens. Insbesondere ist auch der aufrechte Gang des Menschen in diesem System begründet. Die inneren Vorgänge, die sich dabei abspielen, bleiben uns noch unbewusst. Was tatsächlich in den Tiefen unseres Organismus vorgeht, wenn wir aufrecht durch die Welt schreiten, oder mit den dadurch freigewordenen Händen willentlich einen Gegenstand ergreifen, entzieht sich weitestgehend unserem Bewusstsein. Gerade darin liegt aber erst die eigentliche Realität des menschlichen Willens, und nicht in der bloßen gedanklichen Vorstellung, die ihn begleitet. Im Willen schlafen wir eigentlich beständig.“ (Fußnote 4)

Die Prozesse, die im Stoffwechselbereich vorgehen, wie zum Beispiel die Verdauung, laufen allesamt unbewusst. Wir können nicht steuern, wann wir verdauen oder gar die Verdauung bewusst stoppen.

Ähnlich ist es mit dem Willen. Wir können ihn nicht bewusst hervorbringen, er kommt, oder er kommt nicht. Man kann sich bewusst vornehmen, dass man etwas tun will, aber wie der Wille entstanden ist, dass wir uns vornehmen wollen das zu tun, ist nicht offensichtlich.

Deshalb spricht Rudolf Steiner im obigen Zitat auch davon, dass wir im Willen schlafen.

In folgendem Zitat weist er auf den Zusammenhang von Wollen und dem Unbewussten oder Schlafbewusstsein. Er sagt, dass der Wille normalerweise in einem Art Schlafbewusstsein ist. Er beschreibt dies wie folgt:

„Wie unser Wollen zustande kommt, ist dem gewöhnlichen Bewußtsein ganz, ganz unbekannt, eigentlich so unbekannt wie der Schlaf. Der Mensch, wenn er etwas will, hat den Gedanken; der ist klar und hell. Er entwickelt dann etwas dunkler über diesen Gedanken das Gefühl. Und dann geht der gefühlsdurchdrungene Gedanke hinunter in die Glieder. Was da vorgeht, das erlebt der Mensch mit dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht.“ (Fußnote 5)

Steiner beschreibt den Gang des Gedankens durch das Gefühl bis zum Wille wie eine Art Dunkler-Werden des Gedankens. Eine Verfestigung des Gedankens bis ins Schlafbewusstsein des Willens hinein.

Der Wille kann aber auch unbewusst geleitet werden. Wenn wir zum Beispiel eine Werbung sehen und einen Tag später das Produkt, welches die Werbung beworben hat, sehen, können wir uns vielleicht gar nicht mehr an die Werbung erinnern, haben aber trotzdem ein Verlangen nach dem Produkt. Wir denken uns dann vielleicht, dass wir es wegen diesem oder jenem gebrauchen können und glauben, dass uns der gefühlte Bedarf nach diesem Produkt dazu beeinflusst es kaufen zu wollen.

Dabei haben wir jedoch ganz die Werbung, die wir am Vortag gesehen haben, vergessen, die uns auf manipulative Art und Weise unbewusst dazu beeinflusst hat, dieses Produkt kaufen zu wollen. Wir sehen an diesem Beispiel, wie ein Sinneseindruck, hier die Werbung, unseren Willen auf unbewusste Weise beeinflussen kann, ohne den Weg über einen klaren Gedanken zu nehmen, wenn wir die Sinneseindrücke nicht ganz mit dem Bewusstsein betrachten und erkennen, was diese in uns erregen. Denn erst dadurch, dass wir sie ins Bewusstsein heben, können sie uns auch nicht mehr unbewusst beeinflussen.

Wenn wir also - wie im vorherigen Beispiel - den Sinneseindruck nicht ins Bewusstsein heben, und er uns dadurch unbewusst beeinflusst, tun wir eine Sache durch unbewusste Beeinflussung. Im Falle der Werbung kaufen wir den beworbenen Gegenstand also aus innerer Unfreiheit. Da aber die Handlung unfrei war, unser Wille also keinem bewussten Gedanken entsprang, bereuen wir normalerweise unser Handeln später wieder, wenn wir erkennen, dass der Gegenstand, den wir gekauft haben, vielleicht ein paar tolle neue Funktionen hat, dass wir diesen aber gar nicht wirklich brauchen und wir unser Geld unnötigerweise ausgegeben haben.

An diesem Beispiel sieht man, wie man dadurch, dass man einen Sinneseindruck einfach so auf sich wirken lässt, ohne ihn ins Bewusstsein zu nehmen, Handlungen tätigt, die man später bereut.

Auch wenn man zum Beispiel im Streit jemanden schlägt, liegt der Grund für die Handlung darin, dass man die Situation einfach so auf sich wirken hat lassen und unbewusst eine Handlung tut, für die man sich nicht bewusst entschieden hat, sondern die zum Beispiel aus dem Gefühl der Wut heraus entstanden ist.

Wir sehen also, es gibt verschiedene Arten von Willen. Der unfreie Wille, der unbewusst sich von einem Sinneseindruck oder einer Situation leiten lässt, und der freie Wille, der von der klaren Erkenntnis eines Gedankens, zum Beispiel dass man dieses Produkt eigentlich nicht braucht, geleitet wird.

Wenn der Wille unbewusst beeinflusst wird, ist er von dieser unbewussten Beeinflussung abhängig, und da er nicht weiß, was ihn da beeinflusst, ist er auch an dieses Unbewusste, im obigen Beispiel die Werbung, gebunden und somit gegenüber dem Produkt, welches er kaufen will, unfrei. Denn die Werbung beeinflusst ihn so, dass er denkt, er muss dieses Produkt jetzt haben, ja er kann sich nicht mehr frei für oder gegen das Produkt entscheiden.

Im anderen Fall, wenn er ein Produkt sieht und sich bewusst damit auseinandersetzt und sich fragt, ob es nötig ist, das zu kaufen oder nicht, kann er sich frei dafür oder dagegen entscheiden.

Während der Mensch also - wenn er unbewusst beeinflusst wird - unfrei in seiner Kaufentscheidung ist, ist er frei in der Entscheidung und damit auch im Willen, wenn er sich bewusst Gedanken über den Gegenstand und die Beeinflussungen macht.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Es gibt einen vom Unbewussten beeinflussten unfreien Willen und einen vom klaren Denken inspirierten freien Willen.

Das Fühlen

Das Fühlen spiegelt sich im menschlichen Körper da, wo dasjenige sitzt, was Rudolf Steiner das „Rhythmische System“ nennt, also im Blutkreislauf und in der Atmung. Wenn wir ein Gefühl haben, wirkt es sich sofort auf unsere Atmung und unseren Herzschlag aus. Wenn wir beispielsweise Angst haben, wird der Atem unruhiger, und das Herz pocht schneller. Dieses Rhythmische System kann von uns nicht direkt kontrolliert werden. Ebenso wenig, wie wir ohne einen Sinneseindruck ein Gefühl haben können, kann das rhythmische System sich ohne ein Gefühl verändern. Doch im Gegensatz zum Willen sind das Gefühl und das Rhythmische System schon halb bewusst. So kann die Atmung von uns bewusst gesteuert werden, aber wir atmen zugleich auch im Schlaf, also im Unbewussten weiter. Unseren Puls können wir durch entsprechende Konzentrationsübungen beruhigen lernen, normalerweise aber haben wir keinen bewussten Einfluss darauf.

Wir können also nur mit einem Gedanken oder einer Wahrnehmung, die ins Gefühl genommen wird, Einfluss auf das Herzkreislaufsystem und das Atmungssystem nehmen.

Wenn wir zum Beispiel ein beängstigendes Gefühl haben, können wir uns eine klare Vorstellung davon bilden, was wir tun können, dass wir nicht mehr Angst vor der Sache haben. Dies wird uns dann ein beruhigendes Gefühl geben. Dieses beruhigende Gefühl wird dann beruhigend auf unseren Herzschlag und unsere Atmung wirken. Wir können allerdings nicht einfach sagen, jetzt darf ich keine Angst haben. Das würde nichts bewirken. Stattdessen müssen wir einen Gedanken fassen, wie wir der Situation entgegen treten können. Andersherum wirkt auch unser Herzschlag und unsere Atmung auf unsere Gefühle. Wenn zum Beispiel unser Herzschlag rast, dann bekommen wir Angst, da uns der schnelle Herzschlag beunruhigt und verängstigt. So sehen wir also, das Rhythmische System und unsere Gefühle haben einen starken gegenseitigen Einfluss aufeinander.

Rudolf Steiner beschreibt diese Beziehung von Rhythmischem System und Fühlen wie folgt:

„Das Rhythmische System umfasst Atmung und Kreislauf und ist daher entsprechend im Brustbereich zentriert. Es ist das wesentlichste physische Werkzeug des Gefühlslebens und der im lebendig strömenden Atem tönenden menschlichen Sprache. Jede Stimmungs-schwankung, jede Freude, jedes Leid spiegeln sich in einer leise veränderten Atmung und einem sich beschleunigenden oder verzögernden Pulsschlag wider, wie auch jede körperlich bedingte Veränderung in Atmung und Herzrhythmus sogleich auf unser Gefühlsleben zurückschlägt. Allerdings erleben wir diese Gefühle nicht so klar und wach wie das, was wir durch unser Nerven-Sinnessystem erfahren. In unserem Gefühlsleben träumen wir eigentlich beständig.“ (Fußnote 6)

Wenn wir zum Beispiel schnell laufen, wird unsere Atmung und unser Herzschlag schneller, und dadurch macht sich in uns das Gefühl der Erschöpfung breit. Da das Gefühl und das Rhythmische System also halbbewusst ablaufen, spricht Steiner davon, dass wir in unseren Gefühlen in einem Traumzustand sind. So wie auch das Fühlen durch seinen Traumzustand eine Verbindung zwischen Denken und Wollen darstellt, schafft auch das Rhythmische System eine Verbindung zwischen Nervensystem und vegetativem Stoffwechselsystem. Während wir uns in unserem Verstand ganz bewusst bewegen können, und alles bewusst miterleben, was wir mit unserem Verstand tun, können wir nicht bemerken, wie das vegetative System arbeitet, wie wir zum Beispiel gerade etwas mit unserem Magen verdauen. Unsere Atmung und unseren Herzschlag können wir, wie oben beschrieben, bewusst wahrnehmen, aber wir müssen diese auch nicht aktiv betätigen. Im Schlaf, wo wir ohne Bewusstsein sind, funktionieren Atmung und Herzschlag auch ohne Bewusstsein.

Im Gegensatz zum vegetativen unbewussten Stoffwechselsystem können wir das Rhythmische System also wahrnehmen und indirekt, d.h. über den Umweg bestimmter Gedanken oder Vorstellungen, auf die wir uns konzentrieren, beeinflussen. Im Gegensatz zum Verstand aber kann es auch ohne Bewusstsein seiner Tätigkeit nachgehen. Das Rhythmische System nimmt damit eine Art verbindende Mittelstellung ein zwischen dem hellwachen Nerven-Sinnespol auf der einen Seite und dem gänzlich unbewussten Stoffwechsel-Gliedmaßenpol auf der anderen Seite.

Die Funktion des Verbindenden der Brust und damit deren Mittelstellung zeigt sich auch am Beispiel des Knochenapparates: Der Schädelknochen ist ein runder, geschlossener Knochen, der das Gehirn und das Sinnes-Nervensystem umschließt. Die Knochen in den Gliedmaßen sind gerade Röhrenknochen, innen weich und eine Stütze, wie eine Säule. Während der Schädelknochen das Gehirn schützend umschließt und um sich herum nur noch die Haut hat, also beinahe ungeschützt gegenüber der Außenwelt liegt, liegen die Röhrenknochen mitten in den Gliedmaßen darinnen und damit selbst geschützt, um dafür das Gewicht des Menschen tragen zu können.

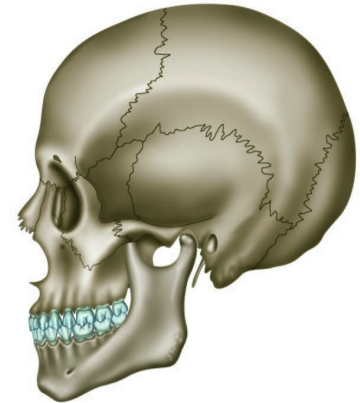


Abbildung 3: Menschlicher Schädel

Die Knochen im Rumpf, die Rippen, nehmen eine Art Zwischenstellung zwischen Schädel- und Röhrenknochen. Sie sind halbrund gebogene Stäbe, die als gesamtes einen Raum, den Brustkorb, bilden, in dem das Herz und die Lunge Platz finden. Sie bilden also wie der Schädelknochen einen Raum, haben aber die Form der Knochen der Gliedmaßen, mit dem einzigen Unterschied, dass sie gebogen sind und dadurch einen geschützten Innenraum für die Organe des Brustkorbes bilden können. Im einzelnen gleichen die Rippen damit den Gliedmaßenknochen und im Gesamten gleicht der Brustkorb dem Schädelknochen.

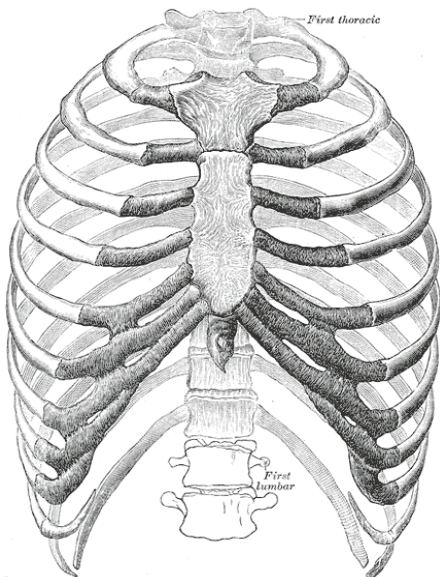


Abbildung 4: Brustkorb

Die Wirbelsäule, die ebenfalls zum mittleren Bereich also zum Rumpf gehört, stellt wie eine Art Gegenbild zu dem Brustkorb dar. Als Ganzes ist sie, wie die Knochen der Gliedmaßen, ein Träger des Körpers, sie trägt den Kopf. In ihren Einzelteilen, den Wirbeln, ist sie rund und jeder Wirbel hat ein Loch in der Mitte. Durch diesen Kanal innerhalb der Wirbelsäule geht ein Nervenstrang vom Kopf bis zu den Gliedmaßen und teilt sich auf dem Weg dort hin in viele kleine Nerven auf, die sich in den ganzen Körper verteilen. Einerseits ist die Wirbelsäule also der Träger des Kopfes, so wie die Gliedmaßen- Knochen auch Träger sind, und

andererseits bilden die Wirbelkörper die Schutzhülle für das Rückenmark, den Hauptnervenstrang, und haben demnach eine ähnliche Funktion wie der Schädelknochen.

So können wir also auch am Skelett des Menschen die Zwischenposition des Rumpfes zwischen Kopf und Gliedmaßen erkennen.



Abbildung 5:
Gliedermaßenknochen

Auch das Gefühl im Seelischen zeigt insofern eine Zwischenposition, indem es sich auf der einen Seite von unbewussten Willensimpulsen prägen lässt, und damit mehr an den Willen gebunden sein kann, und auf der anderen Seite sich mehr von klaren Gedanken und Wahrnehmungen leiten lassen kann, und sich somit dann mehr am Nerven-Sinnessystem orientiert.

Wenn wir zum Beispiel einen Sinneseindruck haben wie etwa eine miauende Katze und diesen einfach so auf uns wirken lassen, können in uns verschiedene Gefühle auftauchen. Entweder wir sind verärgert über die Katze, weil sie die ganze Zeit miaut, wir fühlen also eine Antipathie, oder aber wir freuen uns, weil die Katze etwas von uns will, wir fühlen also Sympathie.

Bei beiden Gefühlen steht aber, ohne dass wir es vielleicht gleich bemerken würden, ein unbewusster Wille im Vordergrund. Bei der Antipathie gegen die miauende Katze wollen wir unsere Ruhe haben. Bei der Sympathie wollen wir die Katze vielleicht streicheln oder anders mit ihr in Beziehung treten

Wir sehen also: Gefühle, die direkt auf einen Sinneseindruck folgen, sind eng mit dem unbewussten Willen verbunden, und – unabhängig davon, ob sie nun sympathisch oder antipathisch gestimmt sind - von ihm beeinflusst.

Ganz anders ist es, wenn wir die unbewusst in uns entstehenden Gefühle zunächst einmal ins Bewusstsein nehmen und zurückhalten, um stattdessen aus einem Gedanken heraus zu beobachten, was die Situation braucht. Denn wenn man im Anschluss an den Sinneseindruck der „miauenden“ Katze das spontan in uns entstehende Gefühl gewissermaßen in Ruhe lässt und stattdessen die Frage, und damit den Gedanken, vor sein Bewusstsein stellt, weshalb die Katze miaut, was sie also damit zum Ausdruck bringen will, und aus diesem Gedanken heraus die Katze beobachtet, kommt einem zum Beispiel der Gedanke, dass die Katze im Moment vielleicht gar nicht gestreichelt werden will. Man wird stattdessen jetzt wahrnehmen, dass die Katze gerade hungrig ist und etwas fressen möchte. Dieses durch Beobachtung gewonnene Gefühl nennt man eine Empfindung. Denn anders als bei der Emotion ist die Empfindung durch einen Gedanken entstanden - hier durch den Gedanken, sie miaut, weil sie hungrig ist - und steht damit mehr mit dem Gegenüber in Beziehung als die reine Emotion.

Zusammenfassend kann man sagen, es gibt ein Gefühl, welches mehr vom unbewussten Willen beeinflusst wird, wir wollen es die Emotion nennen, und es gibt ein Gefühl, welches mehr vom Gedanken beeinflusst wird, wir nennen es Empfindung. Die Emotion sagt uns dabei nichts Wirkliches über die Welt und bringt uns deshalb auch nicht mit dieser in Beziehung. Sie sagt uns allenfalls etwas über unser eigenes Begehren und führt uns damit nur in uns selbst zurück. Eine Empfindung dagegen teilt uns etwas über unser Gegenüber mit und schafft von daher auch eine wirkliche Beziehung zu demselben.

Das Denken

Das reine Denken tun wir im Gegensatz zum Fühlen und Wollen, aber auch im Gegensatz zu den oftmals unbewusst automatisch in uns aufsteigenden Gedanken ganz bewusst. Wir können jederzeit steuern, was wir denken und können nur mit vollem Bewusstsein denken. Einen Gedanken können wir auch wie ein Bild vor uns stellen und uns objektiv mit ihm beschäftigen. Wenn wir unsere Gefühle so objektiv betrachten wollten, würde das nicht so leicht funktionieren, da wir uns mit ihnen verwickeln würden. Wenn man nur sein Gefühl sieht, dann wird man dieses vielleicht nur stärker erleben als zuvor.

Es ist leicht, einen Gedanken objektiv anzuschauen, da wir im Gegensatz zum Gefühl nicht von ihm unbewusst beeinflusst werden. Dadurch, dass wir einen Gedanken betrachten, können wir ein Gefühl bekommen, welches uns beeinflusst, aber der Gedanke allein kann uns nicht unbewusst beeinflussen, wenn wir ihn bewusst vor uns hinstellen.

Ähnlich ist es mit den Sinnesorganen. Wir können einen Gegenstand bewusst sehen, ohne dass er uns direkt beeinflusst. Wir können ihn aber auch mehr unbewusst erleben. In diesem Fall kann er in uns bestimmte Gefühle oder Wirkungen verursachen, die uns auf unbewusste Weise beeinflussen. Wie schon im Kapitel über das Wollen beschrieben, kann uns zum Beispiel Werbung, wenn wir nicht bewusst nachdenken, wie sie uns zu manipulieren sucht, beeinflussen, indem sie in uns zum Beispiel das Gefühl und den Willensimpuls erregt, dass wir diese Sache unbedingt kaufen müssen, ohne dass wir wissen, warum wir uns so dazu gezwungen fühlen.

Unsere Wahrnehmungen und unsere Gedanken bilden das Tor zur Außenwelt. Wenn wir sie bewusst vollziehen, können wir der Welt frei betrachtend gegenüberstehen. Nehmen wir die Bilder und Gedanken dagegen mehr passiv unbewusst in uns auf, so können sie uns dadurch auch auf unbewusste Weise beeinflussen, wenn sich unsere eigenen Gefühle und verborgenen Willensimpulse auf ungesichene Weise damit vermischen.

Deswegen sagte Rudolf Steiner in seiner Philosophie der Freiheit, dass sich der Mensch den Ideen voll bewusst erlebend gegenüberstellen müsse, da sie ansonsten Macht auf ihn ausüben würden (Fußnote7).

Unsere Gedanken zeigen sich im Kopf. Das Gehirn, das physische Organ des Denkens, liegt ja auch im Kopf. Aber auch nach dem Tod, wenn kein Leben mehr im Körper ist, kann man den Schädel noch erkennen. Er bleibt am längsten erhalten und spiegelt auch den Ausdruck der Seele wieder. Man könnte davon sprechen, dass in der Form des Schädels das Bewusstsein des Menschen, der sich da drin ausgedrückt hat, am längsten erhalten bleibt. So kann manchmal noch lange Zeit nach dem Tod eines Menschen an seinem Schädel manche charakteristische Eigenschaft dieses Menschen erkannt werden. Der Schädel kann also als Ausdruck für das bewusste Andenken an einen Menschen erlebt werden.

Goethe zum Beispiel suchte einige Zeit nach dem Tod seines Freundes Friedrich Schillers, dessen Schädel in einem Gebeinhaus und erkannte ihn unter vielen anderen. Er schrieb dazu in seinem Gedicht „Schillers Schädel“ (Fußnote 8).

*„Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.
Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!“*

Mit dieser Aussage bringt Goethe zum Ausdruck, dass die Seeleneigenschaften eines Menschen, die während des Lebens sich auch am Gesicht zeigen, noch über den Tod erhalten bleiben. Der Kopf ist dasjenige Glied im Körper, das am längsten erhalten bleibt. Die ältesten Menschenfunde sind hauptsächlich Schädel.

Der Kopf ist auch gewissermaßen ein Bewusstseins-Zentrum im Körper. Denn das Gehirn, was ja im Kopf sitzt, integriert alles, was im Körper vor sich geht und hat ein Bewusstsein vom ganzen Organismus. Wenn wir einen Reiz an einem Nerv spüren, zum Beispiel eine Sinneswahrnehmung, wird dieser Reiz an das Gehirn weiter geleitet, und dort wird er uns dann bewusst. Das Gehirn koordiniert aber nicht nur das Nervensystem, sondern erlebt über das sogenannte vegetative Nervensystem auch die Vorgänge im vegetativen System und im Rhythmischen System.

Rudolf Steiner beschreibt dies folgendermaßen: *„Dieser Lebertätigkeit entspricht irgendeine Tätigkeit im menschlichen Kopfe oder Gehirne. Hier im Unterleib ist die Leber relativ abgesondert von den andern Organen, von Nieren, Magen und so weiter. Im Gehirn fließt alles ineinander, da fließt die Lebertätigkeit mit den andern Tätigkeiten zusammen, so daß der Kopf der große Zusammenfasser ist alles desjenigen, was im Organismus vor sich geht“* (Fußnote 9).

So wie im Kopf über alle Vorgänge des Körpers zusammen eine Art Überblick geschaffen wird, so können wir auch mit unserem Denken unser Seelenleben und alle Wahrnehmungen, die wir uns von der Welt mittels des Kopfes verschafft haben, überschauen, zusammen führen und steuern.

Der Kopf ist damit mit seinen Sinnen einerseits das Tor zur Außenwelt und andererseits derjenige, der durch seine Denkfähigkeit die Wahrnehmung der Außenwelt zu einem übergeordneten Gedanken, zu einem Ganzen integrieren und Zusammenhänge schaffen kann. Zugleich ist er auf der einen Seite in der Lage durch bewusste Gedanken und Vorstellungen Einfluss auf die Gefühle und den Willen zu nehmen. Auf der anderen Seite kann er aber auch durch starke Emotionen und unbewusste Willensimpulse, so verwirrt werden, dass er seine klare Gedanken- und Wahrnehmungsfähigkeit verliert.

Die drei Seelenglieder Denken, Fühlen und Wollen in ihrer gegliederten Form

Wir sehen nun also, dass es jeweils zwei Modifikationen vom Denken, vom Fühlen und vom Wollen gibt. Mit der ersten und reinen werden wir uns in diesem Kapitel beschäftigen. Mit der anderen werden wir uns in einem weiteren Kapitel beschäftigen. Das reine Denken bildet sich durch das bewusste Wahrnehmen der Außenwelt und die Beschäftigung mit ihr. Es bildet sich also dadurch, dass es Kontakt mit der Außenwelt aufnimmt und sich mit ihr beschäftigt. Es lebt also eigentlich außen vom Menschen und bringt den Menschen damit mit dem Außen in Verbindung.

Das gegliederte Fühlen, oder auch die Empfindung, entsteht dadurch, dass wir den von außen kommenden Gedanken und die Wahrnehmung in uns hinein nehmen und uns ein Gefühl dazu bilden. Wenn wir zum Beispiel den Gedanken haben, wie ein guter Unterricht aussehen könnte, nehmen wir diesen Gedanken in uns hinein und bilden in uns zum Beispiel die Empfindung des Schönen und Wahren. Diese Empfindung strahlt dann im Unterricht wiederum auf unsere Schüler aus. Das Gefühl kommt also von Außen nach innen und geht dann wieder von uns nach außen. Es ist also eine Bewegung gleich der Atmung, die ja auch immer im Rhythmus von Ein- und Ausatmen ist.

Das Wollen hingegen muss ganz innen bleiben. Wenn wir etwas wahrnehmen, uns einen Gedanken und dann auch ein Gefühl dazu bilden, dann ist es allein eine Sache von unserem Gefühl und unserem Gedanken, ob sie so stark sind, unser Wollen dazu zu bringen, die Handlung auch ausführen zu wollen.

Während sich das Denken stark an der Außenwelt entwickelt, lebt das Gefühl zwischen außen und innen und das Wollen lebt allein im Inneren des Menschen. So sehen also die drei Seelenglieder in ihrer gegliederten Form aus. Doch wie drücken sie sich jetzt nach außen hin aus?

Ein Mensch, der zu einer solchen Gliederung seines Seelenlebens fähig ist, wird sich zum Beispiel in einem Streit ganz klar überlegen, was gerade los ist und wie er die Situation lösen kann. Er wird sich darum bemühen, einen klaren und gesunden Bezug zu dem außen Erlebten zu schaffen. Dann wird er eine Idee haben, zu dieser Idee kommt dann halb bewusst ein Gefühl von außen nach innen, und dann entsteht in ihm der Wille das Gedachte umzusetzen.

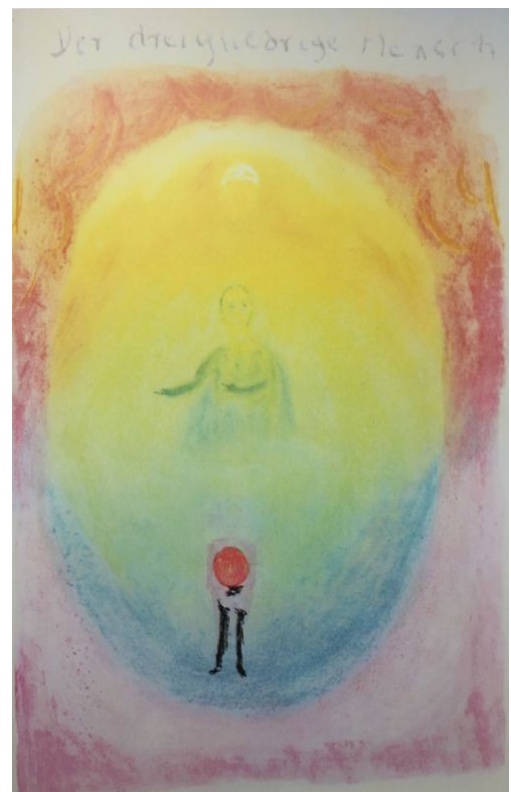


Abbildung 6: Der dreigliedrige Mensch, Rudolf Steiner

Nehmen wir Gandhi, den ich schon in der Einleitung erwähnt habe. Er sah wie die Engländer die Inder unterdrückten. Auf diesen Sinneseindruck hin entstand ein Gefühl der Ungerechtigkeit. Dieses Gefühl kam vom Sinneseindruck und von dem Ideal, und damit von dem Gedanken der Gerechtigkeit, also von außen, in ihn hinein, nach innen.

Jetzt ließ er dieses Gefühl aber nicht einfach in sich hinein. Sonst hätte er einfach rebelliert. Er nahm stattdessen dieses Gefühl wieder heraus und betrachtete es vor dem Hintergrund des Gedankens der Gerechtigkeit. Aus diesem heraus machte er sich über die Situation der Unterdrückung und wie diese geändert werden könne Gedanken.

Da er nun das Gefühl nicht einfach walten ließ, sondern es aus dem Gedanken der Gerechtigkeit heraus ins Bewusstsein nahm, bemerkte er, dass es den Indern nicht gut tat unterdrückt zu werden, und den Engländern ebenso wenig andere Völker zu unterdrücken. Dieser Gedanke führte ihn zum Ideal des Gewaltlosen Widerstands. Diese Idee nahm er nun in sein Gefühl und empfand es als etwas Wahres. Aufgrund seines Ideals und seines darauf folgendem Gefühl, wollte er diesen Gewaltlosen Widerstand dann auch ganz in seinem Innern ausführen.

Dieser Entschluss zur Gewaltlosigkeit führte dazu, dass Indien relativ friedlich zu seiner Eigenständigkeit gelangte. Wir sehen also, dass eine Ordnung der drei Seelenglieder zu einem größeren Frieden führt. Dies sagte auch schon Rudolf Steiner vor dem Ersten Weltkrieg, wie in der Einleitung erwähnt, mit dem Zitat:

„Manches wäre anders in der Welt, wenn es ohne weiteres möglich wäre, die Begierden, Wünsche und Leidenschaften nach den Grundsätzen des Herzens und Verstandes zu regeln.“ (Fußnote 1).

Wenn es also, wie heraus gearbeitet, möglich wäre den menschlichen Willen nach dem klaren Gedanken und der von außen nach innen und wieder nach außen ausstrahlenden Empfindung zu führen, entstünde eine größere Friedenskraft in der Welt.

Denken, Fühlen und Wollen in nicht gegliederter Form

Wenn Denken, Fühlen und Wollen nicht zueinander gegliedert sind, schaut das Endergebnis anders aus. Ein nicht gegliedertes Denken geht mit der Wahrnehmung nicht nach außen, sondern hört einzig und allein auf seinen Willen und sein Gefühl. Wir sehen zum Beispiel etwas, nehmen es nicht voll ins Bewusstsein, bekommen ein Gefühl und denken dann. Wir sehen zum Beispiel ein offenes Feuer und bekommen Angst. Dann denken wir, wir müssen wegrennen. Wenn wir das Gefühl der Angst ins Bewusstsein genommen hätten und uns kurz überlegt hätten, was zu tun ist, hätten wir vielleicht gesehen, dass das Feuer klein genug ist, um es zu löschen. Der Gedanke ist also nicht nach außen gegangen, um sich der Situation vollbewusst zu werden, sondern er hat nur auf das Gefühl und den unbewusst aufsteigenden Willen gehört, ohne seinen Gedanken erst richtig in Beziehung mit der Situation zu bringen.

Das ungegliederte Gefühl, lässt sich direkt von Sinneseindrücken beeinflussen, ohne dass ein Bewusstwerden des Sinneseindrucks durch das Hereinführen eines bewussten Gedankens stattfindet. Wenn wir zum Beispiel geschlagen werden, entsteht bei uns vielleicht das Gefühl der Wut und aus diesem Gefühl schlagen wir dann zurück. Wir haben das Gefühl also in uns hinein genommen, aber vergessen es wieder ins Bewusstsein zu nehmen, es also wieder heraus zu führen und unter Einbeziehung eines Gedanken in Betracht zu nehmen. So hat das Gefühl seine gesunde Mittelstellung zwischen dem Außen und dem Innen verloren, und lässt sich also vom unbewussten Willen - und damit vom ungeläuterten Innenleben ohne Außenbezug - führen.

Der Wille sollte ja idealerweise zur Ruhe kommen, um sich einerseits ganz dem Gedanken und der Wahrnehmung hinzugeben und sich andererseits von diesen führen zu lassen. Beim ungegliederten Willen sieht das anders aus. Er macht sich selbstständig vom Denken und bäumt sich auf. Statt ein ruhiges Zentrum zu bilden, welches auf gesunde Weise mit dem Außen in Beziehung tritt, kommt er zum Vorschein und macht sich selbstständig. Er bläht sich gewissermaßen eigenwillig auf ohne einen wirklichen Inhalt durch das Außen zu bekommen. Wenn ein Kind zum Beispiel süchtig nach Süßigkeiten ist, wird es - wenn es eines Tages auf der anderen Straßenseite einen Süßwarenladen sieht - einfach so über die Straße rennen, ohne zu bedenken, dass auf der Straße Autos fahren. So kann es, weil es einfach seinem rohen Willen gefolgt ist, zum Beispiel einen schweren Unfall erleiden. Das Kind ist noch nicht in der Lage seinen ungeführten Willen durch einen gesunden, von Gedanken und Wahrnehmungen getragenen Außenbezug zu führen. Dadurch dass der Wille das Seelenleben noch unbewusst führt und das Gefühl ihm wie blind folgt entsteht also eine Zerstörungskraft.

Dieses Phänomen, dass der Mensch blind seinem ungeführten Willen und damit den unbewusst in ihm aufsteigenden Kräften folgt, kann man oft in der Geschichte erleben. Es ist sicherlich die Ursache vieler Kriege und Konflikte, in deren Folge große Zerstörungskräfte in der Welt entstehen.

Schon der griechische Philosoph Plato wusste um 300 v. Chr. um diese Problematik und Gefahr jener rohen, ungeführten Willenskräfte im Menschen. Er beschrieb die Seele ähnlich wie Rudolf Steiner aus drei Teilen bestehend: Dem vernünftigen, dem muthaften und dem begehrenden Teil. Dabei verglich er die menschliche Seele mit einem Wagen, auf dem ein Wagenlenker sitzt, der zwei vor den Wagen gespannte Pferde zu führen sucht. Das eine Pferd ist dabei das edle Ross, welches Plato mit dem Mut in Verbindung bringt. Das andere Ross dagegen ist ein ungestümes Tier und repräsentiert nach Platon das rohe ungestüme Begehren des Menschen. Der Kutscher wiederum verkörpert die Vernunft.

Auch Platon lokalisiert das Ross des Begehrens und damit den rohen Willens ähnlich wie Rudolf Steiner im Unterleib, also im Stoffwechsel-Giedmaßenbereich des Menschen. Das Ross des Mutes sitzt bei Platon wie auch bei Rudolf Steiner im Brustbereich, während die Vernunft im Kopf des Menschen angesiedelt ist.

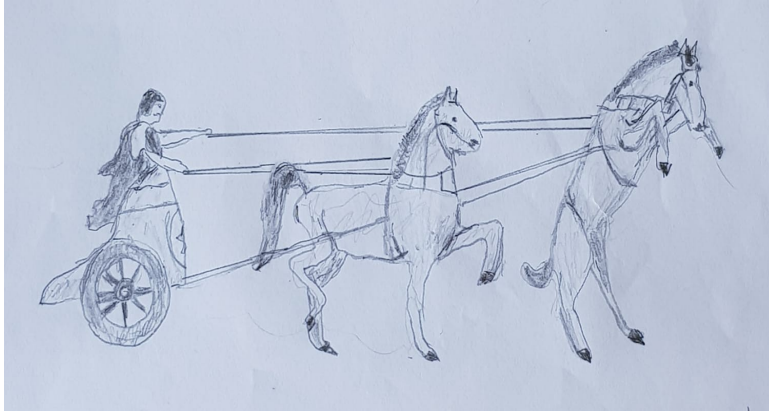


Abbildung 7: Platons Seelenwagen

Wenn der Kutscher den Wagen lenkt, dann findet der Wagen seinen Weg. Der Gedanke - der Kutscher - steht also klar und frei im Raum und gibt dem Mut - stellvertretend für das Gefühl - und dem Begehren, welches für den Willen steht, ein Ziel und eine inhaltliche Führung. Bricht das ungestüme Pferd - der Wille - allerdings aus und entzieht sich somit der Führung des Gedanken, so landet der Wagen schließlich im Graben oder die Achse bricht und der Wagen wird zerstört.

Ähnlich ist es auch mit der Seele. Wenn wir uns vom rohen und ungegliederten Willen führen lassen, führt das letztendlich immer zur Zerstörung, wie wir es oben am Beispiel des achtlos getriebenen, über die Straße eilenden Kindes gesehen haben.

Rudolf Steiners Dreigliederungsidee angewendet auf die Soziale Gesellschaft als Antwort auf den ersten Weltkrieg

Als Rudolf Steiner sah, wie sich die Menschheit durch den ersten Weltkrieg selbst zerstörte, versuchte er die Dreigliederung des menschlichen Seelenlebens auf die Gesellschaft zu übertragen, um dieser damit einen friedlichen Weg des Zusammenwirkens und der Weiterentwicklung zu zeigen. Schließlich erlebte er, wie die Unfähigkeit des Menschen sich im Willen wirklich aus klaren Vernunftgedanken zu führen, unendliches Leid im sozialen Miteinander der Menschheit schuf. Auch der Klassenkampf zwischen Arbeitern und Unternehmern, Proletariern und Bürgerlichen und damit auch zwischen arm und reich sowie der wenig aussichtsreiche Versuch diesen Kampf durch den Marxismus zu lösen, veranlasste ihn zu dieser Ausarbeitung seiner Dreigliederungsgedanken.

Die „Soziale Frage“ und die Idee der Dreigliederung stellte er im Rahmen einer Vielzahl von Vorträgen auch vor Arbeitern vor und veröffentlichte hierzu ein Buch mit dem Titel „Die Kernpunkte der sozialen Frage“. Außerdem besprach er seine Ideen auch mit einzelnen Politikern, namentlich mit Prinz Max von Baden, die in der Neuordnung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg eine zentrale Rolle spielten. In seinem Buch „Die Kernpunkte der Sozialen Frage“ leitet Rudolf Steiner sein Forschen nach der Lösung der „Sozialen Frage“ mit folgenden Worten ein:

„Das Soziale Leben der Gegenwart stellt ernste, umfassende Aufgaben. Forderungen nach Neueinrichtungen in diesem Leben treten auf und zeigen, dass zur Lösung dieser Aufgaben Wege gesucht werden müssen, an die bisher nicht gedacht worden ist.“ (Fußnote 10).

Er sah also durchaus eine hohe Dringlichkeit, die Soziale Frage zu lösen, da für ihn klar war, dass weitere Konflikte und Kriege zu fürchten seien, wenn diese nicht gelöst werden würde. Er forderte deshalb in seinem Werk dazu auf, vollkommen neue und mutige Wege zu suchen, die die geistig-seelische Wirklichkeit und damit die Seele des Menschen in ihrer oben erläuterten Gesetzmäßigkeit einbeziehen.

Bedenkt man, dass nur wenige Jahre später abermals ein großer Weltkrieg Europa heimsuchte, so kann man sagen: Eine der großen Tragiken dieser Zeit ist, dass die Mitwelt seine, aus dem Seelenleben abgeleiteten und für die soziale Gemeinschaft erweiterten Ideen noch nicht ausreichend verstehen konnte oder auch wollte, um diese dann auch zur Umsetzung zu bringen.

Dadurch, dass die Idee des dreieggliederten sozialen und auch seelischen Organismus also nicht in der Politik und Gesellschaft ankam, baute die Politik weiterhin auf einem ungegliederten Seelenleben auf, so dass sich rohe Willens- und Machimpulse weiter in der Menschheit breit machen konnten. Der Menschheit gelang es offensichtlich nicht, wie oben beschrieben, aus klaren Gedanken heraus die Welt wahrzunehmen und dadurch zu neuen Gesellschaftsordnungen und einem friedvollen Handeln zu gelangen. So stieß sie, da jeder seinem rohen Willen folgte, immer wieder aneinander an, und es konnte nach dem Tode Steiners 1925 abermals zu einem Weltkrieg kommen.

Es kann also die Gesetzmäßigkeit festgehalten werden, dass es in der Welt offensichtlich immer wieder zu großer Zerstörung kommen muss, solange diese Ideen Rudolf Steiners nicht in der rechten Weise verstanden und vom Menschen aufgegriffen werden.

Auch heute stehen wir wieder vor zwei Kriegen, die leicht zu einem Weltkrieg, ja sogar zu einem atomaren Krieg ausufern könnten. (Die Rede ist von dem Ukrainekrieg und dem Krieg im mittleren Osten.) Bedenkt man, dass - wie sich aus dem historischen Zusammenhang heraus erkennen lässt - Kriege immer dann entstehen, wenn die Menschen ihrem rohen Willen folgen, so erscheint es gerade in unserer Zeit außerordentlich wichtig, die Dreigliederung des Sozialen Organismus aufbauend auf dem menschlichen und dem seelischen Organismus zu verstehen und zu leben.

Deshalb möchte ich nun auf Grundlage der Dreigliederung des menschlichen Organismus und des dreiegegliederten Seelenlebens den Versuch unternehmen, einen gesunden dreiegegliederten sozialen Organismus, wie ihn Rudolf Steiner gedacht hatte und wie er umgesetzt werden könnte, einmal zu beschreiben.

Dreigliederung des Sozialen Organismus in Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben

Die Soziale Dreigliederung besteht aus den drei Teilen Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben und deren lebendigen Zusammenwirken. Durch ihr Zusammenwirken sollen sie nach den Vorstellungen Rudolf Steiners den zentralen Einheitsstaat ablösen und sich selbst verwalten. So sagte Steiner: *„Die Einheit des ganzen sozialen Organismus wird entstehen aus der selbstständigen Entfaltung seiner drei Glieder.“* (Fußnote 11)

Die drei Glieder des Sozialen Organismus werden auch den drei Teilen des menschlichen Organismus zugeordnet, der ebenso wie der soziale Organismus nur durch das Zusammenwirken der drei Glieder Sinnes-Nervensystem, Herz-Rhythmussystem und Stoffwechsel-Gliedmaßensystem existieren kann.

Das Geistesleben

Zum Geistesleben, in dem der Mensch aus dem Geist heraus schöpferisch ist, gehören offensichtlich die Bereiche Bildungswesen, Kunst, Religion und Wissenschaft. Dieser Teil der Gesellschaft muss durch Freiheit geregelt werden. Das heißt, er muss frei sein von Normen, Meinungen, Geld, Gefühlen und anderen Eingriffen des Willens. Es darf nur der Wahrheit, der Erkenntnis und seinem eigenen wahrhaftigen Gewissen verpflichtet sein. Allgemein könnte man damit sagen, das Geistesleben umfasst den Bereich des Menschen, in dem der Mensch nur seinen geistigen Idealen verpflichtet ist und aus diesen heraus tätig ist.

Im menschlichen Organismus gleicht es dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem, welches den menschlichen Willen repräsentiert. Dieser muss ebenso wie das Geistesleben frei von jeglichen unbewussten Einflüssen sein und darf sich ausschließlich von klar geschauten und durchdachten Gedanken leiten lassen.

Das Geistesleben stellt dem Rechtsleben und dem Wirtschaftsleben seine aus Freiheit gewonnenen Ideen zur Verfügung, auf dass jene aus diesen Ideen heraus in Unabhängigkeit tätig sein können.

Indem zum Beispiel die Bildung, die Wissenschaft, die Religion oder die Kunst dem Geistesleben entspringen und der Gesellschaft die nötigen Ideale und Ideen zur Verfügung stellen, bereichert das Geistesleben durch seine Ergebnisse die anderen beiden Teile des sozialen Organismus und verschafft ihnen so gewissermaßen - wie auch der menschliche Stoffwechsel dem Organismus - die nötige Nahrung.



Abbildung 8: Die Dorfschule

Ähnlich wie die Beine im menschlichen Organismus verleiht das Geistesleben somit der Gesamtgesellschaft ihren Stand. Wie die menschlichen Arme und Hände muss auch das Geistesleben zum Wohle des Ganzen unermüdlich schöpferisch tätig sein.

So wie die Nahrung im gesunden Organismus nicht einfach passiv konsumiert werden darf, so dürfen auch die vom Geistesleben zur Verfügung gestellten Ideen nicht konsumiert werden. Vielmehr müssen sie wie die Nahrung durchgearbeitet, in ihrem inneren Sinn verstanden, aufgelöst und in eine neue Form verwandelt und individualisiert werden. Wenn beispielsweise das Geistesleben in Form einer juristischen Wissenschaft gewisse Gesetzmäßigkeiten herausgearbeitet hat wie etwa diejenige, dass der Mensch nicht stehlen soll, so liegt es nun beim Rechtsleben diesen Gedanken nicht in starrer Weise anzuwenden, sondern individuell zu verstehen. Wenn beispielsweise ein Mensch einem anderen Menschen einen Gegenstand wegnimmt, mit dem jener etwas böses zu tun plante - also zum Beispiel eine Waffe - dann wird ein gesundes und unabhängiges Rechtsleben eigenständig erkennen müssen, dass dies nicht dem Tatbestand des Stehlens entspricht, da der Betreffende dem anderen nichts weggenommen hat, sondern ihm vielmehr eine Möglichkeit gegeben hat das in ihm lebende Unrecht nicht zu tun. Das Rechtsleben muss also den vom Geistesleben gegebenen Gedanken eigenständig in Hinblick auf seinen inneren Sinn verstehen lernen und bleibt damit vom Geistesleben unabhängig.

Ebenso muss auch das Geistesleben vom Wirtschaftsleben und dem Rechtsleben unabhängig bleiben. So darf das Geistesleben nicht durch das sogenannten Nutzprinzip missbraucht werden. Dies wäre der Fall, wenn sich das Wirtschaftsleben oder auch der Staat - wie heute üblich - über finanzielle Mittel in die Inhalte der Forschung einmischen würde, so dass nur das erforscht werden darf, was das Wirtschaftsleben als nützlich betrachtet.

Sobald also das Rechts- oder das Wirtschaftsleben das Geistesleben, wie zum Beispiel die Wissenschaft für ihre Zwecke zu nutzen suchen, verliert das Geistesleben seine Daseinsberechtigung, da es gewissermaßen bestechlich geworden ist, während es eigentlich frei und unabhängig tätig sein müsste.

Man spricht heutzutage zwar von der freien Wissenschaft und der freien Lehre, dabei vergisst man aber, dass die Lehrstellen ja vom Staat geschaffen sind, und sogar ein Lehrplan vorgegeben ist. Auch in ihren Inhalten ist die Wissenschaft nur scheinbar frei. Da der Staat manche wissenschaftlichen Forschungen unterstützt und manche nicht, ist sie letztlich ja wiederum vom Geld und damit vom Staat abhängig, also nicht frei, so wie es für das Geistesleben nötig wäre.

So können wir zusammenfassend feststellen, dass in unserer Gesellschaft ein freies Geistesleben noch nicht existiert.

Was aber ist mit Freiheit eigentlich überhaupt gemeint? Da hierüber keineswegs Einigkeit herrscht, soll der Begriff der Freiheit hier einmal näher erläutert werden.

Die einen sagen, Freiheit sei, wenn jeder tun und lassen kann, was er möchte. Jedoch bemerken wir rasch, dass dieser vereinfachte Begriff der Freiheit nicht mit einem sozialen Organismus und auch nicht mit sich selbst vereinbar ist. Wenn zum Beispiel jemand einen Menschen einsperren möchte, da er ihn hasst, und wenn er tun und lassen könnte, was er wollte, könnte er dies einfach willkürlich tun. Damit aber wäre ja die Freiheit der eingesperrten Person eliminiert, da diese nicht mehr tun könnte, was sie wollte. Wir sehen also, wenn wir von dieser Definition von Freiheit ausgehen würden, würde die Freiheit eines Menschen die Freiheit des anderen einschränken oder gar eliminieren. Deswegen hat sich der Satz geprägt: Freiheit ist, wenn man tun und lassen kann, was

man will, ohne die Freiheit anderer Menschen einzuschränken. Damit aber ist der Begriff der Freiheit, solange wir ihn rein äußerlich betrachten, in sich selbst eingeschränkt. Äußerlich gesehen kann es also eigentlich keine absolute Freiheit geben. Wie aber sieht es aus, wenn wir den Begriff innerlich, also mehr in Hinblick auf die Seele des Menschen betrachten?

In den vorangehenden Abschnitten wurde bereits gezeigt, dass der rohe und ungestüme Wille des Menschen keineswegs frei ist. Vielmehr wird er ja auf unbewusste Weise von vielen anderen Umständen beeinflusst, wie etwa von unbewusst in uns wirkenden Vorstellungen und ungesehen auf uns einströmenden Umwelteinflüssen.

Rudolf Steiner sagt deshalb über den ungeschulten und damit noch rohen Willen: *„Lesen Sie nach ... was für einen großen Wert ich darauf gelegt habe, daß nicht gefragt werde nach der Freiheit des Willens. Der sitzt unten, tief unten im Unbewußten, und es ist ein Unsinn, nach der Freiheit des Willens zu fragen; sondern man kann nur von der Freiheit der Gedanken sprechen.“* (Fußnote 12) Wir können also laut Steiner nicht frei im Willen sein, solange er unbewusst ist. Wir können nur frei im Gedanken sein.

Die Gegner der Freiheit meinen, der Mensch sei nicht frei. Er tut zwar, was er will, doch kann er nicht frei entscheiden, ob er es will oder nicht, da er nicht weiß, warum er es will. So ist er von demjenigen, was ihn in seinem Wollen beeinflusst nicht frei, da dieses ja bestimmt, was er tut.

Nun sagt Steiner hierzu: *„Nicht darauf kommt es an, ob ich einen gefassten Entschluss zur Ausführung bringen kann, sondern wie der Entschluss in mir entsteht.“* (Fußnote 13)

Es geht also bei der Freiheitsfrage nicht darum, ob ein Mensch tun kann, was er möchte, sondern darum, ob er sich der Ursache seines Wollens bewusst ist oder nicht. Wenn er sich der Ursache nicht bewusst ist, so kann er nicht wissen, warum er es will und ist dementsprechend unfrei in seinem Wollen. Wenn er sich allerdings des Grundes seines Wollens bewusst ist, so ist er frei. Da er sich frei zu einem Gedanken entschließen kann, und da er sich des Gedankens bewusst ist, kann er sich nun auch bewusst dazu entschließen diese Sache zu tun. Ein Mensch ist also dann frei, wenn er sich des Grundes seines Wollens und Handelns vollkommen bewusst ist, und dieses Wollen nach der bewussten Erkenntnis steuert. Dies aber muss der Mensch erst mühsam lernen.

Übertragen auf das Geistesleben heißt dies also jetzt nicht, die Richter, Lehrer und so weiter können tun, was sie wollen, sondern sie müssen das tun, was sie in Freiheit eines Ideals für richtig erkannt haben, damit sie frei sind. In diesem Sinne darf das Geistesleben also keinesfalls beliebig sein. So frei und unabhängig es also von allen äußeren und gesellschaftlichen Einmischungen und Einflussnahmen zum Beispiel durch Wirtschaftsinteressen sein muss, so verbindlich muss es sich auf der anderen Seite der innersten Wahrhaftigkeit verpflichten. Man könnte deswegen davon sprechen, dass das Geistesleben auf der einen Seite von allen materiellen Beeinflussungen frei, und auf der anderen Seite dem geistigen Prinzip der Wahrheit verpflichtet sein muss. Freiheit und Wahrhaftigkeit sind deshalb die Ideale des Geisteslebens.

Das Rechtsleben

Das Rechtsleben umfasst das eigentlich politische System und regelt den Umgang der Menschen untereinander. Es hat die Aufgabe für das rechte Miteinander der Menschen zu sorgen. Nach Rudolf Steiner soll es nach dem Prinzip der Gleichheit geregelt werden. Es steht dabei mit dem rhythmischen System und damit auch mit dem rechten Empfinden für das richtige und gerechte Miteinander im Zusammenhang. Wie das rhythmische System im menschlichen Organismus gleicht auch das Rechtsleben in der Gesellschaft einem die Pole des Wirtschafts- und Geisteslebens ausgleichenden Prinzip und bringt sie in Beziehung miteinander. So stellt es eine Ordnung gebende Kraft im sozialen Organismus dar.

Nun könnte man denken, dass zumindest in Europa das Ideal der Gleichheit im Rechtsleben bereits gegeben ist, denn es heißt ja: Alle sind vor dem Gesetz gleich. Dabei dürfen wir das Ideal der Gleichheit aber nicht zu einfach denken. Eine damit im Zusammenhang stehende Frage ist, ob die Gesetzgebung, also die Entwicklung der Gesetze, in Deutschland durch das demokratisch gewählte Parlament, dem Ideal der Gleichheit entspricht. Zunächst würde man dies bejahen, denn alle wahlberechtigten Bürger des Landes können ja mit gleich gewerteten Stimmen Parlamentarier ins Parlament wählen, und diese können dann mit gleicher Stimmberechtigung über einen Gesetzesentwurf abstimmen. Unser Rechtsleben und unsere Demokratie scheint also durchaus auf dem Prinzip der Gleichheit zu basieren.

Doch hätten wirklich alle Menschen die gleichen Möglichkeiten auf das Gesetz Einfluss zu nehmen? Ein reicher Mensch könnte zu einem Parlamentarier gehen und ihm Geld dafür bieten, dass dieser für seine Interessen abstimmen würde. Und je nach dem, wie viel Geld er hätte, könnte er desto mehr Parlamentarier mit Geld bestechen für seine Interessen zu stimmen. So hätten also reiche Menschen mehr Möglichkeiten die Gesetze zu beeinflussen als ärmere Menschen. Außerdem könnte ein reicher Bürger nicht nur auf die Politiker direkt Einfluss nehmen, sondern könnte auch die Meinung der Menschen dadurch beeinflussen, dass er einige große Zeitungen oder andere Medien kaufen würde und den dort berichtenden Journalisten dann sagen würde, was sie in seinem Interesse zu schreiben hätten. Damit die Menschen nicht denken würden, diese reiche Person würde ihre Meinung beeinflussen, könnte sie dann ihre eigenen Interessen als wissenschaftliche Forschung in den Medien präsentieren und tarnen.

Auch bei scheinbar demokratischen Plattformen wie beispielsweise Wikipedia könnte die Macht der Reichen eine Rolle spielen. Denn Wikipedia funktioniert ja so, dass jeder hinein schreiben kann, was er will, und das, was die meisten schreiben, wird am Ende in dem Artikel übernommen. Es haben also alle gleiche Rechte, und die Kraft der Mehrheit entscheidet.



Abbildung 9: Die Gleichheit im Rechtsleben

Aber gerade die Entscheidung rein durch die Mehrheit könnte die Lücke sein, in die reiche Menschen hinein gehen könnten, um die Meinung zu bestimmen. Denn sie hätten ja das Geld dazu, viele Menschen dafür zu bezahlen, das zu schreiben, was ihren persönlichen Interessen entspricht, so dass diese die Mehrheit ergeben würden.

Es wäre in Europa also tatsächlich ohne rechtliche Konsequenzen möglich, die Politik und die Meinung der Menschen durch Geld zu beeinflussen. Unser Rechtsleben verfügt offensichtlich über keine sicheren Möglichkeiten, um sich zum Beispiel vor wirtschaftlicher direkter oder indirekter Einflussnahme zu schützen. Demnach wäre unser europäisches Rechtsleben also keineswegs so sicher auf dem Prinzip der Gleichheit gegründet, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Vielmehr lässt es grundsätzlich zu, dass einige Menschen mehr Macht ausüben können als andere.

Um das Ideal der Gleichheit zu realisieren, müsste also die Meinung, die in der Folge von Bestechung oder Manipulation, also aus Unfreiheit vertreten wird, anders gewertet werden, als die Meinung, die durch klar und logisch durchdachte Gedanken und damit aus der Freiheit heraus entstanden ist. Wie aber ist das mit der Gleichheit vereinbar?

Dafür müssen wir uns bewusst machen, worin das Ideal der Gleichheit nun eigentlich besteht, und wo es seine Berechtigung hat. Die gängigste Definition ist, dass alle Menschen gleich behandelt werden. Das könnte im Praktischen so falsch verstanden werden, dass der Mörder, der aus Hass, Gewinnsucht oder ähnlichen Motiven und damit aus vollkommener Unfreiheit heraus getötet hat, genau so bestraft werden müsste wie der, der aus einer Notlage oder aus einer Selbstverteidigung einen anderen Menschen tötet, und damit aus einer gewissen Logik und aus einer größeren Freiheit heraus.

Mit unserem Rechtsempfinden merken wir sofort, dass es falsch ist einen Mord aus Selbstverteidigung und Mord aus Hass gleich zu bewerten, denn es kommt eben auf das Motiv des Täters an. Wie frei ist das Motiv? Wie stark ist es von einem Gedanken geleitet? An dem Beispiel sehen wir, dass es falsch wäre, wenn wir das in uns lebende Bild von Gleichheit, also alle müssen gleich behandelt werden, nur auf die äußeren Handlungen der Menschen beziehen würden. Dies müssen wir berücksichtigen, wenn wir um den richtigen Gleichheitsbegriff ringen. Mit einer rein äußeren Definition des Gleichheitsbegriffes kommen wir also ebenso wenig weiter, wie wir es mit einer äußeren Betrachtung des Freiheitsbegriffes gekommen sind. Vielmehr müssten wir offensichtlich fragen, wieweit entspringt das Motiv einem stimmigen Gedanken und damit einer gewissen Logik und Freiheit oder wieweit entspringt es nur niederen Trieb- oder Giermotiven, die jeder Stimmigkeit und höheren Logik entbehren und sich deshalb gegen die Welt stellen.

Der Gleichheitsbegriff müsste sich also vielmehr auf die inneren Motive als auf die äußeren Handlungen beziehen, aus denen heraus ein Mensch eine Handlung vollzieht. Für die Beurteilung, ob eine Handlung richtig ist oder nicht, müssen demnach die geistig-seelischen Motive berücksichtigt werden und die Handlung entsprechend bei gleichgearteten Motiven auch gleich gewertet werden? Ist das Motiv ein reiner, stimmiger, gut mit der Welt in Zusammenhang stehender Gedanke, so ist das Motiv als „gut“ und „richtig“ zu werten. Lebt in dem Motiv nur eine Gier, die der Logik und damit dem Ganzen widerspricht, so muss es als „schlecht“ und damit „falsch“ angesehen werden.

Unser Rechtsleben bemüht sich zwar an vielen Stellen die Motive eines Täters in die Bewertung einzubeziehen und damit dem Grundsatz der Gleichbehandlung gerecht zu werden. An vielen Stellen aber ist dieses Ideal der Gleichheit noch keinesfalls gewahrt.

So gibt es zum Beispiel einige Straftaten, die Geldstrafen zur Folge haben, doch wenn die verurteilte Person nicht genug Geld hat, um diese Geldstrafe zu bezahlen, muss sie eine Freiheitsstrafe im Gefängnis absitzen. Es ist also auch hier so, dass arme Personen, die sich die Geldstrafe nicht leisten können, schlechter behandelt werden als reiche Menschen, die dann nur eine Summe Geld bezahlen müssen.

Auch ein anderer Aspekt bei der Rechtsverfolgung und Rechtsausübung unserer Gesellschaft fällt auf, der zeigt, dass das Prinzip der Gleichheit noch nicht immer im idealen Sinne in unserem Rechtsleben realisiert ist: So haben wir es immer mit einem ungleichen Gefälle zwischen demjenigen, der die Macht des Gesetzes ausübt und dem, der die Gesetze befolgen muss, zu tun. Denn während derjenige, der zum Beispiel einen Urteilsspruch durchsetzt, über Macht verfügt und diese gegebenenfalls auch missbrauchen kann, wird dem anderen, der sich dem Gesetz fügen muss, jede Macht genommen.

Ein wirklich auf Gleichheit basierendes Rechtsleben müsste demnach dafür sorgen, dass selbst die das Recht durchsetzenden Organe dies nicht Krafts einer Macht tun dürften, sondern allenfalls aus einem klaren und gut mit dem Betreffenden in Beziehung tretenden Gedanken heraus, der so logisch ist, dass er geistig vor einer Gemeinschaft Bestand haben kann. Nur dadurch könnte zwischen dem zu Beurteilenden und dem Beurteilenden selbst der Zustand der Gleichheit hergestellt werden. Der Richter, der ein Urteil spricht, wie zum Beispiel das über einen Dieb, müsste im Moment des Urteilsspruches vor seinem eigenen Gewissen sicher stellen, dass auch er niemandem etwas, was ihm zusteht, weggenommen hat. Interessanterweise ist davon schon in den christlichen Evangelien die Rede, wo es sinngemäß heißt: „...schaffe zuerst den Balken aus dem eigenen Auge hinweg, und dann sieh zu, ob du den Splitter aus des Bruders Auge hinwegschaffen kannst.“ (Fußnote 14) Der Richter dürfte in diesem Sinne dem Täter auch niemals seine Würde nehmen, indem er das Urteil als Machtausübung missbraucht. Vielmehr müsste er das Urteil in einer Weise ruhig gedanklich begründen, die deutlich macht, dass es aus innerer Logik heraus gesprochen ist und von daher auch dem Täter eine gedankliche Orientierung geben kann.

In unserem Rechtsleben finden wir diesem Ideal widersprechend vielfach, dass Gewalt ausgeübt wird: Die Polizei, das ausübende Organ des Rechtslebens - die Exekutive - darf das Gesetz auch mit Gewalt ausführen. Wenn beispielsweise jemand verhaftet werden soll, da er gegen das Gesetz gehandelt hat, wird er oftmals, wenn er sich gegen die Verhaftung wehrt oder nicht damit einverstanden ist, auf den Boden geworfen und gefesselt, ohne dass ihm sein Vergehen klar vor Augen gestellt wird.

Nun bringt diese Gewalt im Rechtsleben aber ein Problem mit sich. Denn dieses Gewaltschema kann zu Missbrauch verleiten und im schlimmsten Fall gar diktatorische Tendenzen annehmen, indem zum Beispiel bestimmte Gedanken aus dem Geistesleben, welche einem Staat aus welchen Gründen auch immer, nicht genehm sind, mit Strafen oder Sanktionen belegt werden. In diesem Falle würde das Rechtsleben sich also auf illegitime Weise in das Geistesleben einmischen und ein freies Geistesleben verunmöglichen. Und dies widerspricht der Dreigliederung des sozialen und der des menschlichen Organismus, da in diesem ein friedvolles Zusammenwirken aller Glieder nur dadurch entstehen kann, wenn die drei Bereiche unabhängig bleiben.

Das Prinzip der Gewaltlosigkeit und damit des Verzichtes auf Machtausübung, welches aus klaren Gedanken das Notwendige veranlasst, niemals aber dabei das Gefühl der Macht zum wirkenden Motiv werden lässt, erscheint deshalb von großer Wichtigkeit für eine gesunde dreigliedrige Gesellschaft.

Rudolf Steiner spricht an vielen Stellen seines Werkes davon, dass der Mensch nicht mit Macht auf andere Menschen wirken solle, sondern mit klaren Erkenntnisgedanken, die er den anderen so zur Verfügung stellen möge, dass diese das Notwendige schließlich selbst erkennen können. Diese Fähigkeit stellt nach Rudolf Steiner die Grundfähigkeit eines gesunden „Herzprozesses“ dar, den er als sogenannte Gedankenkontrolle sinngemäß wie folgt beschreibt: Wo immer der Mensch etwas sieht, was ihm nicht recht erscheint, solle er nicht sofort versuchen jenes mit Macht abzuändern, aber sich diesem auch nicht „lieblos entziehen“ (Fußnote 15). Denn wenn wir einfach so zu der anderen Person, die unserer Meinung nach ein Unrechtes tut, hingehen würden, um ihr zu sagen, wie wir fühlen, so könnte und wollte diese das in vielen Fällen gar nicht verstehen. Vielmehr wird sie vielleicht verletzt oder verärgert reagieren und abwehren. Erst wenn wir uns wirklich über das, was wir gesehen haben, Gedanken machen, können wir erkennen, was der so handelnden Person fehlt, weshalb sie „unrecht“ handelt und das Fehlende dann entsprechend mit ihr in Beziehung bringen.

Wenn wir einen Kriminellen einfach mit Gewalt einsperren, sperren wir ihn vielleicht weg, und schützen so die Gemeinschaft vor ihm, aber man gibt ihm selbst und auch der Gemeinschaft keine wirkliche Entwicklungschance: So wird der Täter vielleicht im Gefängnis nur Hassgefühle gegen die Gemeinschaft entwickeln und dadurch nicht zu einem wertvollen Glied der Gemeinschaft werden können. Wenn aber die Gemeinschaft sich Gedanken macht, was er braucht um Verantwortungsfähigkeit zu erlernen und ihm entsprechend eine Arbeit oder Aufgabe gibt, die er ausführen soll, kann dieser dadurch einen Wert für das Ganze entwickeln und damit seine Kräfte sinnvoll für die Gemeinschaft einsetzen. Man wird hier vielleicht einwenden, man dürfe ja einem Kriminellen nichts Gutes tun, da man ihn ansonsten für seine Tat noch belohnen würde. Ja den Täter im anderen Menschen dürfen wir in der Tat nicht fördern. Ihm müssen wir die Teilhabe an der Gesellschaft versagen. Den Menschen im anderen aber müssen wir fördern, auf dass er wieder in Erscheinung treten und Verantwortung übernehmen kann. Dazu braucht er entsprechende Anforderungen und Verpflichtungen, durch die er wieder eine erste Erkenntnis von dem, was gut und recht ist, und damit auch eine Verantwortungsfähigkeit, erlangen kann.

Denn schließlich sind wir auf der Welt um uns gegenseitig zur Entwicklung zu verhelfen und nicht um Macht oder gar Gewalt über und aneinander auszuüben. Denn durch reines Einsperren, Geldbuße oder andere Strafen, die alleine im Sinne einer Machtausübung praktiziert werden, kann nicht unbedingt eine Einsicht erlangt werden. Vielmehr muss gedacht werden, was die Seele des anderen wirklich zu ihrer Entwicklung braucht. So sagte schon J.W. v. Goethe einst in seinem Entwicklungsroman „Wilhelm Meister“: *„Wenn wir die Menschen nur so behandeln, wie sie sind, machen wir sie schlechter. Wenn wir sie aber so behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, dann werden wir sie schon dahin bringen, wohin sie zu bringen sind.“* (Fußnote 16) Den Menschen also so zu behandeln, als wäre er bereits, was er sein sollte, bedeutet auch, ihn so zu behandeln, als wäre er, was er in seinem tiefsten freien Willen wirklich sein will. Mit diesem Willen ist nicht der äußerlich sichtbare Wille gemeint. Denn oftmals weiß man in einem Moment der Verwirrung, in dem einen allerlei unbewusste unfreie Motive bestimmen, gar nicht was man wirklich will. Denn wie soll man wissen, was man will, wenn man gerade so in der Emotion steckt, dass man nicht mehr weiß, was zum Beispiel Gerechtigkeit ist.

Die Aufgabe des Rechtslebens wäre demnach also die Welt nicht nur so zu betrachten, wie sie ist, sondern so zu behandeln wie sie sein will und ihr damit wieder zu dem verloren gegangenen Rechten zu verhelfen. Letztlich ist dies nicht nur die Aufgabe des offiziellen, in der Gesellschaft organisierten Rechtslebens, sondern auch die Aufgabe jedes einzelnen Menschen im sozialen Organismus. Denn so wie es im Ganzen der Gesellschaft ein organisiertes Rechtsleben gibt, so muss es bereits in einer Gemeinschaft von nur zwei Personen ein Rechtsleben geben.

Denn je nachdem wie wir die Welt und die anderen Menschen betrachten und behandeln, verändern wir die Welt ja zum Guten oder auch zum Schlechten, wie wir bei Goethe gelesen haben. Also muss jeder lernen, die Welt so anzuschauen und zu behandeln, wie sie sein sollte und damit in innerster Freiheit auch sein will, um sie damit besser zu machen, als sie ist. Dies ist die zentrale Aufgabe des Rechtslebens in jedem Einzelnen wie auch in jeder Gemeinschaft.

So sagt Rudolf Steiner: *„In diesem (Rechtsleben) steht jeder dem andern als ein gleicher gegenüber, weil in ihm nur verhandelt und verwaltet wird auf den Gebieten, auf denen jeder Mensch gleich urteilsfähig ist.“* (Fußnote 17). Damit aber besteht die Notwendigkeit jedes einzelnen sich in gleichem Maße um Recht und Urteilsfähigkeit zu bemühen. Er sagt damit auch, dass sich im Rechtsleben jeder Mensch beteiligen kann, ja sogar muss, egal ob er sonst im Wirtschaftsleben oder im Geistesleben beschäftigt ist. Denn im Rechtsleben muss jedes Individuum sein Herz dafür einsetzen, die Welt so zu behandeln wie sie sein möchte, und damit sich für das Rechte voll mitverantwortlich fühlen. Das Rechtsleben darf deshalb nicht von einer kleinen Elite geführt werden, sondern es muss von jedem einzelnen Menschen mitgetragen werden.

Deswegen sind wir im Rechtlichen auch gleich, da wir alle im gleichen Maße die Aufgabe haben, die Welt und die Menschen so anzuschauen und zu behandeln wie sie sein sollen und damit geistig gesehen werden wollen.

Von dem im Kapitel „Geistesleben“ geschilderten Ideal der Freiheit ausgehend, könnte man sagen, dass Gleichheit dann gegeben ist, wenn alle Menschen im gleichen Maße dahingehend gefördert werden, in Freiheit zu handeln. Das bedeutet, dass sich die Menschen der Motive ihres Handelns vollkommen klar werden und damit lernen aus lauterem, durchdachten Motiven zu handeln. Das Rechtsleben hätte in diesem Sinne also die Aufgabe für dieses Rechte zu sorgen. Damit aber soll auch jeder im gleichen Maße dafür verantwortlich sein, dass sich seine Mitmenschen im Sinne einer immer größeren Freiheit weiterentwickeln können.

Ein Täter aus Hass, Gier oder anderen Motiven müsste also im gleichen Maße, aber sicher auf unterschiedliche Art und Weise wie ein Täter wegen Geisteskrankheit, durch das Gesetz dazu veranlasst werden, in Verantwortung zu treten, so dass er künftig nicht mehr aus der Unfreiheit handeln würde. Der Täter, der aus Gier handelt, wird dabei lernen müssen durch eine der Allgemeinheit dienenden Arbeit in die Verantwortung zu treten. Der aufgrund einer Geisteskrankheit wahnhaft Handelnde muss in rechter Weise aus seiner Krankheit heraus geführt werden. Ebenso müsste ein aus Idealen in Freiheit handelnder Mensch geschützt und von der Allgemeinheit gefördert werden, während der aus Trieben Handelnde durch die Gesellschaft eine ihn weiterbringende Korrektur erhalten müsste.

Man bemerkt an diesen Ausführungen, dass das Rechtsleben weit mehr bedeutet als nur einen Verbrecher abzuurteilen. Das Rechtsleben würde vielmehr bedeuten, überall durch entsprechende Korrekturen oder Fördermaßnahmen den Menschen zu einem verantwortlichen, aus Freiheit herrührenden Handeln zu verhelfen. In diesem Zusammenhang muss auch einmal das Geld neu gedacht werden, welches ja eigentlich ein Rechtsmittel ist, da es dem Menschen ein Recht auf Teilhabe verleiht. Das Geld müsste schließlich von einem derart gesunden Rechtsleben dort zur Verfügung gestellt werden, wo Menschen „Rechtes“ schaffen, und dort fortgenommen werden, wo ein „Unrechtes“ entsteht. Doch dazu soll in einem gesonderten Kapitel noch weiteres gesagt werden.

Die Gleichheit im Rechtsleben hätte also zusammenfassend die Aufgabe, jeden Menschen in gleichem Maßen dahingehend zu fördern, dass er aus klaren Gedanken und Erkenntnissen verantwortlich handelt und da wo er aus Trieben, Begierden oder Bestechlichkeit das Gegenteil tut, dafür zu sorgen, dass er das unterlässt und zu einem besseren Handeln motiviert wird.

Außerdem müsste sich die Gleichheit im Rechtsleben darin zeigen, dass alle Menschen im Rechtsleben auf gleiche Weise Anteil nehmen sollen. In diesem Sinne wäre das gesunde Rechtsleben mit dem gesunden Herzprozess gleichzusetzen, wie ihn Rudolf Steiner in seinem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ beschreibt, und kann niemals mit „Macht“ durchgesetzt werden.

Das Wirtschaftsleben

Das Wirtschaftsleben umfasst alles, was Produktion und Handel ist. Es lebt auf der Grundlage des nutzbaren Bodens. Es stellt alles her, was die Gesellschaft an physischen Konsumgütern benötigt. In ihm soll nach Rudolf Steiner alles nach dem Prinzip der Brüderlichkeit in Gemeinschaften geregelt werden, denn die Produzenten und Händler haben die Aufgabe, mit allem, was sie produzieren, schaffen oder vermarkten immer auf das Wohl des Gesamten zu blicken.



Abbildung 10: Eisenwalzwerk

Im menschlichen Organismus gleicht das Wirtschaftsleben dem Sinnes-Nervensystem. Auch dieses ist so wie das Wirtschaftsleben idealerweise ein „Zusammenfasser“, indem es sich eine Wahrnehmung von dem Ganzen und damit von den Zusammenhängen verschafft. Am besten kann man das zusammenfassende Prinzip des Sinnes-Nervensystems am menschlichen Gehirn erkennen: Hier laufen alle Sinnesreize zusammen, hier wird der ganze Körper und über die Sinnesorgane auch die Vorgänge in der Umgebung wahrgenommen und integriert. Bevor wir beispielsweise etwas schaffen wollen, müssen wir uns idealerweise ein Bild von der Gesamtsituation machen. Wir nehmen dabei alle möglichen Aspekten des Gesamtbildes wahr und berücksichtigen diese, ehe wir zu der richtigen Handlung, also dem richtigen „Produkt“ kommen können. Ansonsten würde unser Handeln nicht in einem sinnvollen Zusammenhang mit der Welt stehen, wir würden „Produkte“ und Handlungen produzieren, die für die Welt keinen Wert hätten. Ebenso ist es mit dem gesunden Wirtschaftsleben. Auch hier soll der Produzent sich eine Wahrnehmung von dem Konsumenten und dessen wirklichen Bedürfnissen machen, ehe er beginnt ein Produkt zu schaffen. Nur dadurch kann schließlich sichergestellt werden, dass keine unnützen oder gar schädlichen Produkte geschaffen werden.

Schon an dieser Schilderung wird man bemerken, dass dieses Ideal in der Wirtschaft bislang keinesfalls erfüllt ist. Denn wieviele Produkte werden geschaffen, die einzig und alleine den Zweck erfüllen sollen, den Geldbeutel des Produzenten zu füllen, und dabei den Konsumenten sogar auf zerstörerische Weise zu einem Konsum verleiten!

Die Vorstellung, dass das Wirtschaftsleben sich also gewissermaßen von alleine sinnvoll durch Angebot und Nachfrage regelt, wie man sie heute denkt, scheint also nicht aufzugehen. Vielmehr wird häufig durch Werbung eine künstliche Nachfrage geschaffen, die nicht wirklich auf die wahren Bedürfnisse des Verbrauchers Rücksicht nimmt. Das Wirtschaftssystem nach dem Vorbild Adam Smiths, und damit die Vorstellung einer freien Marktwirtschaft, scheint also durchaus problematisch. Denn es regiert hier vielmehr der Egoismus und nicht das Ideal der Brüderlichkeit. So wird in einer nicht brüderlich organisierten Marktwirtschaft der Produzent immer das Ziel haben, die Löhne so niedrig wie möglich zu halten, während der Arbeiter sie möglichst hoch haben möchte. Der Konsument wird die Preise nach unten zu drücken suchen, während der Produzent den Preis möglichst hoch halten muss. Darin liegt eine grundlegende Problematik, die letztlich immer dazu führen wird, dass einer den anderen übervorteilen möchte. Der sogenannte Klassenkampf, die

Gründung von Gewerkschaften, das Problem des Streikes, aber auch das Streben von großen Firmen eine Monopolstellung einzunehmen, um den Preis zu diktieren und andere Firmen zu schwächen, nimmt hier seinen Anfang. Kurz: Man könnte davon sprechen, dass durch die fehlende Brüderlichkeit eigentlich eine Art Krieg unter den Teilnehmern des Wirtschaftslebens eingezogen ist.

Karl Marx und Friedrich Engels versuchten dieses Problem durch die sogenannte sozialistische Wirtschaftsform zu lösen. Hier gibt es geregelte Arbeitslöhne, gleichbleibende Preise und der Besitzer aller Firmen ist der Staat. Dadurch soll verhindert werden, dass der Besitzer seine Mitarbeiter ausbeutet, so dass diese in Folge zufrieden mit ihrer Arbeit sein können und die Konsumenten keine zu hohen Preise für die Produkte bezahlen müssen.

Auch dieses Wirtschaftssystem kann aber wohl nicht aufgehen, wie wir an dem 1990 zerfallenen sozialistischen Ostblock, der auf einem solchen Wirtschaftssystem aufbaute, sehen konnten. Dass ein solches System scheitern musste, erscheint vor dem Hintergrund des Brüderlichkeitsideals, wie es Rudolf Steiner für das Wirtschaftsleben forderte, verständlich. Denn in einem System, in dem der Staat den Betrieben planwirtschaftlich vorschreibt, was sie zu produzieren haben, fehlt den Produzenten ja vollkommen die Wahrnehmung von den wirklichen Bedürfnissen der Verbraucher. So fehlten in vielen Ostblockländern oftmals wesentliche, dringend benötigte Produkte.

So sehen wir, dass die beiden bekanntesten Wirtschaftssysteme unserer Zeit keine rechte Brüderlichkeit aufweisen. Beim Wirtschaftsliberalismus hat derjenige die größte Macht, der über das meiste Geld verfügt, und kann die Bedürfnisse der Menschen auf manipulative Weise so steuern, dass sie damit immer weiter seinen Geldbeutel füllen. Es entsteht auf diese Weise ein verborgener Kampf und eine ständige Konkurrenzsituation unter den Menschen. Ein gleichberechtigter brüderlicher Austausch unter den Produzenten und den Konsumenten, den Unternehmern und den Arbeitern fehlt. Ebenso fehlt diese Möglichkeit des Austausches und damit der gegenseitigen Wahrnehmung der im Wirtschaftswesen verbundenen Menschen auch in einem sozialistischen System. In diesem wird der Einzelmensch ständig vom Staat entmündigt und fremd gesteuert.

So erscheint der Gedanke Rudolf Steiners angesichts dieses Mangels in der Welt von ungeheurer Wichtigkeit für ein gesundes wirtschaftliches Miteinander der Menschen.

Wie könnte ein derart gesundes, brüderlich organisiertes Wirtschaftsleben aussehen?

Grundlegende Voraussetzung eines solchen wäre zusammenfassend ausgedrückt eine gründliche Wahrnehmung der in ihm verbundenen Menschen zueinander, wie sie auch im Nerven-Sinnessystem Grundlage ist. Nur wer eine Wahrnehmung voneinander hat, kann auch brüderlich zueinander sein.

Es müssten sich also alle Beteiligten, also Arbeitgeber, Arbeitnehmer (oder auch Produzenten) und die Konsumenten zusammen tun, um in gegenseitiger Wahrnehmung füreinander das Bestmögliche zu schaffen. Im Konkreten hieße dies, dass die Vertreter aller drei Parteien sich zusammensetzen müssten, um einen Endpreis für das Produkt sowie einen Lohn für die Arbeit festzulegen, so dass alle Beteiligten am Ende zu einer Zufriedenheit kommen können. So würden sie sich also zu brüderlichen Gemeinschaften zusammen schließen.

Auch Rudolf Steiner sagte bereits: „*Die Wirtschaft setzt sich im neueren Menschenleben zusammen aus Warenproduktion, Warenzirkulation und Warenkonsum. Durch sie werden die menschlichen Bedürfnisse befriedigt.*“ (Fußnote 18). Sie besteht also aus Produktion, Handel und Konsum.

In einem aus der Brüderlichkeit heraus gedachten Wirtschaftssystem würden ihre drei Bereiche in Assoziationen organisiert sein. Denn „*innerhalb einer Assoziation kann aus Fachkenntnis und Sachlichkeit eine weitgehende Harmonie der Interessen herrschen. Nicht Gesetze regeln die Erzeugung, die Zirkulation und den Verbrauch der Güter, sondern die Menschen aus ihrer unmittelbaren Einsicht und ihrem Interesse heraus.*“ (Fußnote 19). Damit das Wirtschaftsleben also brüderlich geregelt werden kann, darf es keine Einmischung durch den Staat geben, es muss sich vielmehr selbst regulieren.

Anders wie in modernen Gewerkschaften, die für ihre Arbeiter bessere Löhne fordern, werden „*in den Assoziationen nicht „Lohnarbeiter“ sitzen, die durch ihre Macht von einem Arbeit-Unternehmer möglichst hohen Lohn fordern, sondern es werden Handarbeiter mit den geistigen Leitern der Produktion und mit den konsumierenden Interessenten zusammenwirken, um durch Preisregulierungen Leistungen entsprechend den Gegenleistungen zu gestalten.*“ (Fußnote 20)

Denn nur dadurch, dass sich das Wirtschaftsleben eigenständig verwaltet, kann es, so Steiner, „*den Schwachen gegenüber dem Starken schützen*“ (Fußnote 21), da nur durch eine brüderliche Gemeinschaft jeder auch nach dem Wohl des anderen und damit des Ganzen trachten kann.

Ein Wirtschaftsleben, welches nach dem Prinzip der Brüderlichkeit aufgebaut ist, wäre also in verschiedenen Assoziationen vereint, innerhalb derer alle auf das Wohl aller schauen.

Die Vision einer dreigliedrig geordneten Gesellschaft

Wie könnte nun eine solche drei gegliederte Gesellschaft aussehen? Ein Weg zu einem solchen idealen Gesellschaftsleben müsste zunächst im Geistesleben gedacht werden und dadurch entstehen, denn dies ist ja der Teil der Gesellschaft, in dem neue Ideen erarbeitet und erforscht werden. Dieses Denken neuer Ideen muss über den Gedanken gehen, um auch dem geistigen Sein des Menschen gerecht zu werden. Auch schon Rudolf Steiner sagte sinngemäß, der Weg zum Geiste ginge über den Gedanken (Fußnote 22). Diese neuen Gedanken schafft also das Geistesleben unabhängig von wirtschaftlichen und staatlichen Einflüssen. Alle Kräfte im Menschen und in der Gesellschaft die diese geistig notwendige Forschungsarbeit, aus welchen Interessen auch immer verhindern, kontrollieren oder beeinflussen wollen, müssen also in einem freien Geistesleben zum Schweigen gebracht werden. Aus solchen, unabhängig von Wirtschafts- und Staatsinteressen, frei von Begierden und Emotionen entstandenen Idealen und gut durchgearbeiteten Ideen heraus, werden nun Lehranstalten, wie Schulen und Universitäten gegründet werden, an denen das Wissen der Welt aus solchen Idealen heraus erforscht und gelehrt wird.

Aus solchen Lehranstalten würden dann Menschen hervorgehen, in denen ein menschengemäßes Bild der Gesellschaft lebt. Diese Menschen würden mit diesen Idealen in sich in die Welt hinaus gehen und die Welt dann nach diesen wirklichkeitsgemäßen Ideen formen.

Die einen würden im Geistesleben bleiben und die Idee des drei gegliederten Sozialen Organismus weiterentwickeln und an Schüler weitergeben. Sie würden also dafür sorgen, dass immer neue Menschen mit solchen Ideen in Berührung kommen können und damit heranwachsen.

Andere der aus solchen freien Lehranstalten kommenden jungen Menschen werden in die Wirtschaft gehen. Diese werden anderen im Wirtschaftsleben tätigen Menschen von diesen Ideen berichten und sie dazu anregen Assoziationen zu gründen. Dies kann der Mensch in jeder Position des Wirtschaftslebens. Als Leiter einer Firma wird er seine Angestellten und andere Unternehmer dazu anregen, sich mit Konsumenten zusammenzuschließen und innerhalb von Gemeinschaften mit jenen über eine Festlegung des Preises des Produktes und der Löhne für die Arbeiter verhandeln. Als Angestellter wird er vielleicht Vorträge über die Soziale Frage halten und seine Mitarbeiter somit zur Bildung von Assoziationen anregen. Als Kunde, also Konsument, kann er ebenfalls Vorträge halten oder Arbeitskreise gründen und sich mit Arbeitern eines oder mehrerer Betriebe, als auch mit deren Chefs sowie anderen Konsumenten zu einer Wirtschaftsgemeinschaft, oder Assoziation, zusammenschließen.

Ein dritter Teil der jungen Menschen, in denen solche Ideale für das soziale Miteinander leben, wird ins Rechtsleben gehen, und hier ebenfalls durch Vorstellung des Themas, die Mitmenschen zu einem auf Gleichheit aufbauendem Rechtsleben inspirieren, welches sich nicht in die anderen beiden Teile des sozialen Lebens einmischt. Dies kann er tun, indem er entsprechende, aus geistigen Gesetzmäßigkeiten, wie sie das Geistesleben erkannt hat, entstandene Gesetzesentwürfe vorschlägt und Vorträge oder Arbeitsgruppen über ein geordnetes Rechtsleben hält.

So wie die Menschen, die aus den Lehranstalten kommen und in die drei gesellschaftlichen Bereiche hineinwachsen, wachsen auch deren Ideen über Welt und Mensch in den sozialen Organismus hinein.

Wir sehen also, dass eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse immer von den innerhalb eines freien Geisteslebens tätigen Lehranstalten ausgehen muss.

In einem so durch die Ideen veränderten sozialen Organismus würde das Geistesleben frei vom Wirtschaftsleben und vom Rechtsleben sein und die Lernenden in den Weisheiten der Welt lehren. Ein Wirtschaftsleben wäre in brüderlich gestalteten Assoziationen geeint und das Rechtsleben würde auf Gleichheit basieren, und sich somit nicht in die anderen Bereiche einmischen.

Doch wie kann man regeln, dass sich z.B. in den wirtschaftlichen Assoziationen keiner an dem anderen zu Unrecht bereichert, also zum Beispiel den Gewinn seiner Geschäfte heimlich in die eigene Tasche wirtschaftet, ohne dass sich das Rechtsleben in die Sache einmischt? - Nun, wenn seine Angestellten das merken würden, dann könnte es in der Assoziation geregelt werden, dass er das Geld, welches er in die eigene Tasche gewirtschaftet hat, an die Arbeiter verteilen muss. Wenn er das nicht möchte, könnten die Arbeiter einen anderen als ihren Chef einsetzen. Außerdem müsste es eine unabhängige Instanz geben, die durch Gesetze regelt, dass der Leiter einer Firma sich nichts in die eigene Tasche wirtschaften kann. In diesem Sinne hätte das Rechtsleben, welches sich grundsätzlich aus allem im Wirtschaftsleben, was wirtschaftliche Belange sind, heraushalten muss, also durchaus die Aufgabe, dort wo innerhalb des Wirtschaftslebens ein Unrecht geschieht, wieder für Recht zu sorgen. Dies könnte zum Beispiel so aussehen, dass eine Assoziation, die bemerkt, dass ein Unternehmer sich in die eigene Tasche wirtschaftet, das Rechtsleben um Hilfe und damit um Rechtsprechung anruft. Der Chef könnte dadurch entweder wieder zur Ordnung gerufen, oder aber dazu veranlasst werden, zurückzutreten.

Wenn ein Chef aber zum Beispiel Geld für eine Erweiterung der Firma ansparen möchte, müsste er dies mit der Assoziation abstimmen. Wenn diese dem Vorschlag zustimmt, da er für das Unternehmen und das Produkt und damit auch für die Konsumenten sinnvoll erscheint, so kann das übrig bleibende Geld auf die Seite gelegt werden und für die Erweiterung der Firma genutzt werden.

Die Stellung des Geldes

Geld, wie wir es heute kennen, wird ja bekanntlich als Tauschware verwendet und verstanden. Wenn ich zum Beispiel einen Korb flechte und diesen verkaufe, bekomme ich dafür Geld. Wir tauschen also eine Ware in eine bestimmte Summe von Geld. Mit diesem Geld können wir uns wieder etwas kaufen. Aber ist das Geld deshalb wirklich eine Ware, wie wir es immer denken? Geld verleiht uns ja gewissermaßen ein Recht. Es verleiht uns das Recht damit zu tun, was wir wollen, also zum Beispiel etwas damit zu kaufen. Geld ist also eigentlich gar keine Ware, denn es stellt ja keine Realität dar, die geschaffen wurde und dem Konsum dienen kann, sondern es ist vielmehr eigentlich ein Recht auf Konsum, welches uns verliehen wurde.

Wenn jemand nun also Geld hat steht es ihm frei, inwiefern er dieses Recht nutzen will. Doch führt dieses Recht, wie es das Geld darstellt, auch tatsächlich dazu, dass jeder in gleichem Maße dazu gefördert wird das Rechte zu tun, wie es in dem Kapitel über das Rechtsleben herausgearbeitet worden war?

Wie sich unschwer erkennen lässt, ist dies bislang keineswegs der Fall. Vielmehr befinden sich unsägliche Geldsummen in den Händen weniger, die mit diesem Rechtsmittel nicht dasjenige fördern, was das Rechte für die Gesamtgesellschaft ist, sondern mehr ihren eigenen Vorteil durchsetzen und damit sogar auf andere Gesellschaftsbereiche wie das Geistesleben und das Rechtsleben Einfluss nehmen. Sie können das zum Beispiel dadurch tun, dass immer mehr Bildungseinrichtungen in ihrem Besitz befindlich sind und dass beispielsweise politische Entscheidungen durch Lobbyismus beeinflusst werden.

Das Geld müsste als Recht also nach dem Ideal der Gleichheit geregelt werden. Das hieße, wie im Kapitel *Rechtsleben* beschrieben, dass alle Menschen durch das Recht in gleichen Maßen dazu gefördert werden aus Verantwortung zu handeln.

Wenn jemand viel Geld besäße und damit unverantwortlich umgehen würde, müsste es ihm nach dieser These weggenommen werden. Wenn jemand wenig Geld besäße, jedoch wertvolle Ideen für die Welt entwickelt hat, die er gerne verwirklichen würde, aber mangels fehlendem Geld nicht kann, müsste ihm zu Geld verholfen werden. Nur dadurch könnte das Geld dafür sorgen, dass ein Wert entstehen würde. Dafür aber müsste ein völlig neuer Begriff für das Geld entwickelt werden, bei dem das Geld ein Recht und keine Ware mehr darstellt.

Aus dem Beschriebenen können wir sagen, dass das Geld – indem es ein Recht darstellt – zugleich auch eine Pflicht mit sich bringt. Denn das Recht zu konsumieren ist an die Pflicht geknüpft dies in einer für das Ganze verantwortlichen Weise zu tun.

Ein altes Wort für Geld ist ja im Deutschen der Taler. Das Wort „Taler“ kommt etymologisch von „Talent“. Ein Talent ist etwas was uns verliehen ist, und uns befähigt etwas zu tun. Geld verleiht uns demnach auch Talente.

In einer Geschichte aus dem Matthäusevangelium von einem Herrn und seinen drei Knechten wird interessanterweise von Geld als Talent gesprochen. So wird berichtet: *„Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf **Talente** Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten.“* (Fußnote 23) Der Herr gibt seinen Dienern also Talente, je nach dem, wie groß ihre Fähigkeiten sind.

Der Diener, der fünf Talente bekommen hat, verdoppelt sie, indem er sie investiert und das Gut des Herren verantwortungsvoll erweitert. Ähnlich tut es der Diener, welcher zwei Talente bekommen hat. Der dritte Diener, welcher ein Talent bekommen hat, vergräbt dieses, um es nicht zu verlieren. Die beiden, die schon einige Talente bekommen haben, vermehren diese also und schaffen damit einen Wert für die Welt, während der dritte sein Talent konserviert und damit nichts daraus macht.

Als der Herr nun zurück kommt, geben ihm die Diener das Geld wieder zurück. Der erste gibt 10 Talente, der zweite hat 4 Talente und der dritte hat das eine Talent, welches er bekommen hat. Zu den beiden Dienern die ihre Talente vermehrt haben, spricht der Herr: *„Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!“*. (Fußnote 24) Diejenigen, die also aus den Talenten etwas gemacht haben, dürfen das, was sie daraus gemacht haben, behalten, da der Herr weiß, dass sie die Fähigkeit besitzen, das Verliehene zu einem Wert werden zu lassen. Der Herr gibt ihnen deshalb zugleich eine noch größere Aufgabe. Damit aber dürfen die Talente, die sie behalten können nicht einfach als Lohn für die



Abbildung 11: Gleichnis der anvertrauten Talente

geleistete Arbeit betrachtet werden, sondern vielmehr als Verpflichtung zu einer noch größeren Aufgabe und damit Arbeit! Zu dem, der sein Talent nicht vermehrt hat, weil er Angst vor seinem Herrn hatte, spricht er dagegen: „*Du bist ein schlechter und fauler Diener! [...] Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat!*“ (Fußnote 25).

Wir sehen also, dass das Talent – und damit auch das Geld – ein Recht und eine Pflicht zugleich bedeutet. Es stellt ein Recht auf Konsum dar und bedeutet zugleich die Pflicht den Konsum verantwortlich zu praktizieren, dass dadurch ein noch größerer Wert entsteht. So könnte man sagen: Geld ist ein Recht, welches verpflichtet! Und wer dieser Verpflichtung nicht im richtigen Sinne gerecht wird, dem muss das Geld und damit das Recht auch wieder genommen werden. Die Geschichte von den Talenten ist nicht nur eine Geschichte, sondern eine Gesetzmäßigkeit. Denn, wenn jemand etwas kann und immer weiter lernt, so wird er auch immer mehr können. Wenn jemand jedoch etwas kann und nicht mehr weiter lernt, also nichts daraus macht, so wird er nach und nach das Gelernte vergessen. Wenn jemand ein Haus hat und es nicht pflegt, so wird es nach und nach zerfallen. Wenn er jedoch immer daran tätig ist und alte Dinge erneuert, so entsteht dadurch am Ende ein größerer Wert.

Die Geschichte aus der Bibel zeigt also ein allgemeines Gesetz. Wenn man den Geldbegriff wie in der Geschichte einmal als Talent nimmt, so würde das bedeuten: Jemand, der viel Geld hat und es ausgibt, nur um es sich damit gut gehen zu lassen, dem müsste es weggenommen werden. Jemand allerdings, der wenig Geld besitzt und damit ein Projekt schafft, welches der Gesellschaft dient, der muss sogar mehr Geld für diesen Zweck bekommen.

Doch wer entscheidet darüber, wie viel Geld jede Person bekommt? Dies darf keine Aufgabe des Wirtschaftslebens sein, sondern muss vom Rechtsleben geregelt werden. Denn wenn jemand gute Arbeit leistet oder eine Idee für die ganze Gemeinschaft hat, muss das Rechtsleben dafür sorgen, dass er dafür entsprechendes Geld bekommt. Wenn er dieses dann jedoch einfach konsumiert, ohne etwas Sinnvolles zu schaffen, muss es ihm die Gemeinschaft durch das Rechtsleben auch wieder entziehen. Um zu verhindern, dass eine Person aus dem Rechtsleben beispielsweise aus Antipathie gegen einen bestimmten Menschen, jenem kein Geld gibt, obwohl dieser ein wertvolles Projekt damit beginnen möchte, müsste dafür gesorgt werden, dass immer mehrere Menschen im Rechtsleben zusammenwirken und verantwortlich „rechte“ Entscheidungen fällen.

Man könnte es auch so regeln, dass jeder Mensch von der Gemeinschaft einmal im Jahr eine Summe an Talenten bekommt, je nach dem, wie viel er im Vorjahr an Werten geschaffen hat. Mit diesem, auf seinen Namen ausgestellten Geld, könnte er nun Produkte kaufen. Er selbst ist zum Beispiel Bäcker und lebt davon, dass ihm die Kunden Geld für sein Gebäck zahlen. Der Preis seiner Backware ist vorher in einer Assoziation festgelegt worden. Seine Kunden müssen den festgelegten Preis für die Produkte bezahlen. Am Ende des Jahres hat er eine bestimmte Summe an Geld, welches auf andere Namen ausgestellt ist, verdient. Mit diesem Geld kann er nun zu einer dem Rechtsleben angehörenden Bank gehen und es in Geld umtauschen, welches auf seinen eigenen Namen ausgestellt ist. Wenn er seinen Laden erweitern möchte und mehr Angestellte braucht oder zum Beispiel ein Gebäude anbauen will, so muss er dies in seiner Assoziation besprechen. Kann er diese davon überzeugen, so kann er mit einer Bescheinigung, dass die Menschen in seiner Assoziation das Vorgehen unterstützen, zur Bank gehen und sich dort Geld für sein Projekt besorgen. Wenn er sich mit seinem Geld allerdings nur teuren, unnötigen Luxus, welcher der Gesellschaft nichts nützt, kauft, so kann die Bank ihm im nächsten Jahr das Geld wieder entziehen.

Die menschliche Gesellschaft in ihrer ungegliederten Form

In einer Gesellschaft, in der die drei Glieder Wirtschaftsleben, Geistesleben und Rechtsleben nicht gegliedert sind, sondern ineinander hinein regieren und sich gegenseitig dominieren, werden letztlich immer Zerstörungskräfte entstehen.

So wird zum Beispiel im Kommunismus das Rechtsleben in die anderen beiden Leben hineinwirken:

In das Wirtschaftsleben regiert es hinein, indem der Staat als Rechtsleben ihm vorschreibt, welche Produkte es zu produzieren hat. Damit nimmt der Staat dem Wirtschaftsleben seine Möglichkeit zur Selbstregulierung. Denn es kann sich nicht mehr durch Absprache mit den Konsumenten und Produzenten selbst regulieren, durch welche das gesunde Wirtschaftsleben zu einer sinnvollen Produktion und Bezahlung seiner Arbeiter kommt.

In das Geistesleben wirkt das Rechtsleben hinein, indem es ihm seine kommunistische Gedankenwelt in ideologischer Form aufzwingt und ihm damit seine Freiheit nimmt. Dadurch kann das Geistesleben sich nicht nach geistigen Gesetzmäßigkeiten frei entwickeln, wie sie ihm gemäß wären. Es kann dadurch auch nicht dem Wirtschaftsleben freie Ideale zur Verfügung stellen, aus denen heraus das Wirtschaftsleben brüderlich sinnvolle Produkte schaffen kann.

So können sich in einer kommunistischen Vermischung von Rechtsleben mit den anderen Bereichen also weder ein gesundes Wirtschaftsleben noch ein gesundes Geistesleben entfalten und es müssen sich zerstörerische Kräfte breitmachen. Daher ist eine so geartete, nach kommunistischen Ideen gestaltete Gesellschaft auf Dauer zum Scheitern verurteilt.

In einem Kapitalistischen System ist das Wirtschaftsleben frei von jeder Brüderlichkeit und damit in der Beliebigkeit gefangen. Da es nicht die Ideen aus dem Geistesleben bekommt, wie es brüderlich geregelt werden könnte, sondern vielmehr versucht das Geistesleben zu bestimmen, basiert es letztlich auf Egoismus und Macht. Dies geschieht zum Beispiel, indem bei der Erfindung eines neuen chemischen Düngemittels eine Firma das entsprechende Forschungsprojekt finanziert, da es sich von dem Verkauf des Düngemittels einen wirtschaftlichen Gewinn verspricht. Ein freies Geistesleben würde wohl erkennen, dass das Mittel dem Menschen und der Ökologie mehr schadet als nutzt. Durch die Einflussnahme des Wirtschaftslebens mittels Geldern aber wird diese Erkenntnis im Geistesleben unterdrückt und damit ein geistiges Wissen der Menschheit zu ihren Lasten vorenthalten. Der Mensch schneidet sich so im Wirtschaften völlig vom Geist der Wahrheit ab, indem er durch das Hereinwirken von Wirtschaftsinteressen in jenes Geistesleben die objektive und reine Beziehung zum Geistigen zerstört. Schließlich hat das Geistesleben dadurch nicht mehr die Möglichkeit, auf freie Weise neue Erkenntnisideale für die Gesellschaft zu denken und verfügbar zu machen und der Mensch schadet und vergiftet sich – wie man am obigen Beispiel des giftigen Düngemittels erkennen kann – selbst.

Des weiteren wirkt in einem kapitalistischen System das Wirtschaftsleben auch in die Politik, also ins Rechtsleben hinein, wodurch dieses nicht mehr auf dem Ideal der Gleichheit basiert sein kann. Denn derjenige, der mehr wirtschaftliche Mittel hat, wird auch in stärkerem Maße seine persönlichen Interessen in das Rechtsleben hereintragen. Ein gesundes Rechtsleben, welches alle Menschen in gleichem Maße zu einer verantwortlichen Entwicklung führt, kann sich somit nicht entfalten.

Wir sehen also, dass bei den heute vorhandenen beiden Gesellschaftssystemen immer ein Gebiet sich in das andere hineinmischte. Dabei nimmt entweder - wie im Kommunismus - das Rechtsleben oder aber - wie im Kapitalismus - die Wirtschaft die dominierende Rolle ein. Wie wir in der Vergangenheit beobachten konnten, führen diese beiden Systeme immer wieder zu Kriegen und Krisen. Denn jedes der beiden Systeme behauptet von sich, gültig zu sein, ohne zu erkennen, dass in beiden Systemen noch keine gesunde Gesellschaftsform entstehen kann. So kämpfen sie immer wieder in unterschiedlichsten Formen gegeneinander, statt sich von einem freien Geistesleben inspirieren zu lassen, auf dass dadurch eine neue dreigliederte, gesunde Gesellschaft entstehen könnte. Denn so wie der menschliche Organismus nur unter der Führung des Denkens seinen Weg finden kann, so kann sich auch der soziale Organismus nur unter der Führung eines freien Geisteslebens seinen Weg in eine friedliche Welt bahnen.

Die Unfreiheit im Geistesleben als Ursache für die fehlende Dreigliederung

Woran zeigt sich konkret, dass das Geistesleben der Gegenwart noch keineswegs frei ist und deshalb auch noch keine Grundlage für eine dreigliedrig geordnete Gesellschaft hergibt?

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Geistesleben, wie es real existiert. Blicken wir dazu einmal auf den Biologen und Begründer der modernen Evolutionstheorie Charles Darwin (1809-1882), der ja als ein Repräsentant des Geisteslebens angesehen werden kann.

Sein wohl wichtigstes Forschungsergebnis, welches für das heutige Menschenbild und damit auch für das menschliche Selbstverständnis von der allergrößten Bedeutung ist, sagt aus: Der heutige Mensch und die heutigen Tiere haben dieselben Vorfahren und diese Vorfahren sind tierisch. Der Mensch stammt also von tierischen Wesen ab.

Wenn ich zum Beispiel jemanden sehe, der Hunger hat und deshalb jemandem anderem das Essen wegnimmt, und dazu sage: Ja, der kann ja nicht anders als so zu handeln, da er ja Hunger hat, dann gehe ich davon aus, dass er einen Überlebenstrieb hat, und diesen befriedigen muss. Woher habe ich diese Vorstellung, dass jemand, der hungrig ist, nicht anders kann als aus seinem Trieb heraus zu handeln? Nun, wir haben vielleicht alle einmal Tiere erlebt, die hungrig sind und infolge dessen einfach das Fressen den anderen Tieren wegnehmen.

Da wir von der Evolutionstheorie gehört haben, dass der Mensch von tierähnlichen Vorfahren abstammt, so übertragen wir das, was wir am Tier gesehen haben, auf den Menschen, da die Vorstellung in uns wirkt, dass der Mensch vom Tier abstammt, und so ja auch noch tierische Triebe haben muss.

Dabei vergessen wir allerdings, dass wir eine bewusste Denkfähigkeit haben, durch die wir uns von den Tieren wesentlich unterscheiden, und mit der wir eine andere Person freundlich um Essen bitten können, ohne es wie das Tier einfach an sich reißen zu müssen. Alternativ haben wir auch die Möglichkeit einem anderen Menschen den Vortritt zu lassen, wenn wir zu dem Gedanken kommen, dass es für diesen vielleicht notwendiger ist zu essen.

So beeinflusst unsere Vorstellungen also eine Theorie aus dem Geistesleben, die uns rasch wesentliche Aspekte des Menschseins vergessen lässt. Doch was ist im Geistesleben vorgefallen, dass wir uns eine solche falsche Vorstellung vom Menschen bilden?

Um dies zu verstehen, müssen wir einmal in Betracht nehmen, wie die Naturwissenschaft zu ihren Ergebnissen gekommen ist. Dies werde ich beispielhaft an Darwins Evolutionstheorie herausarbeiten. Darwin selbst beschrieb in seiner Autobiografie, dass die Weltanschauung von Thomas Robert Malthus (1766-1834) ihn stark beeinflusste und begeisterte und deshalb die Grundlage seiner Forschung gewesen sei, die er in seiner Evolutionstheorie beweisen wollte.

„Im Oktober 1838, also 15 Monate, nachdem ich mit meiner systematischen Untersuchung begonnen hatte, las ich zufällig zum Vergnügen „Malthus über die Bevölkerung“ [...] Hier hatte ich also endlich eine Theorie, nach der ich arbeiten konnte.“ (Fußnote 26)

Malthus Weltanschauung besagt, dass man die Erde vor Überbevölkerung schützen müsse. Dies könne nur durch Dezimierung der Erdbevölkerung geschehen. Diese Dezimierung will er dadurch erreichen, dass er vorschlägt Krankheiten künstlich zu verbreiten.

Diese Weltanschauung nahm Darwin seinem eigenen Bekenntnis zufolge also als Grundlage seiner Evolutionstheorie. Es gelang ihm auch tatsächlich seine Evolutionstheorie und das, was er beobachtete so zu interpretieren, dass er dadurch zu der Auffassung kam Malthus Weltanschauung dadurch bewiesen zu haben.

Dies drückt sich in einer der wichtigsten Punkte seiner Evolutionstheorie, nämlich dem Überleben des Stärkeren („*Survival of the fittest*“) aus. Die Vorstellung, dass es nicht möglich sei, dass alle Menschen überleben können, sondern nur eine gewisse Auswahl der „Stärkeren“ den Kampf um das Überleben bestehen könnten, prägte ihn also bereits im Sinne eines Vorurteils. Aus diesem heraus begann er die mit der Evolution in Verbindung stehenden Phänomene zu interpretieren.

Darwin war also in all seinen Forschungen durch eine Theorie, welche er der Sache voranstellte, voreingenommen. Wo wir uns aber voreingenommen einer Sache annehmen, da werden wir immer nur das darin entdecken, was wir darin entdecken wollen. Denn es fehlt uns der feine und freie unvoreingenommene Blick auf die Sache, durch den alleine wir die Sache selbst erkennen könnten.

Worin aber bestand die Voreingenommenheit Darwins? Wie Malthus ging er davon aus, dass es nötig sei, einige Individuen zu töten, damit andere ihre Existenz behalten könnten. Er ging dabei also von der Vorstellung der begrenzten Reserven der Erde aus. Ist aber diese Vorstellung richtig? Gandhi soll einmal gesagt haben, die Welt hätte genug für alle, nicht aber für die Gier aller. Blickt man darauf wieviel unnötige Ressourcen der Mensch heute verschwendet und wieviel unerschlossener Lebensraum auf der Erde noch vorhanden ist, so kann man diese Vorstellung durchaus nachvollziehen. Malthus und Darwin aber entsprangen einem Volk, welches gewohnt war durch Kolonialismus andere Völker auszubeuten um für sich selber einen Überfluss zu produzieren. Die Theorie Malthus entspringt demnach keinem wirklich konsequent zu Ende gedachten Gedanken, sondern mehr einem unbewussten Trieb auf Kosten anderer Menschen die eigene Gier zu befriedigen.

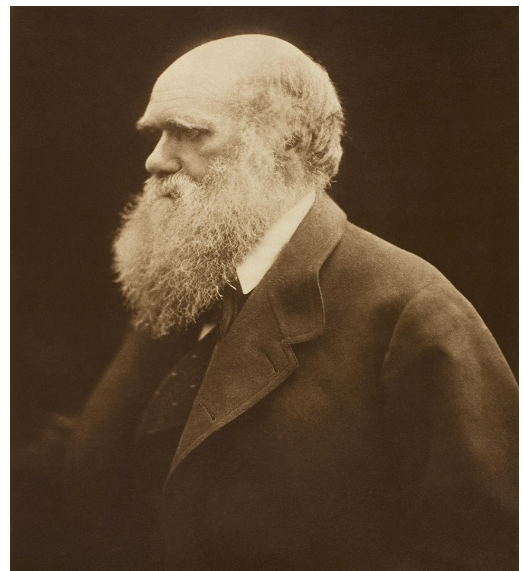


Abbildung 12: Charles Darwin

Setzt man also bei dieser Gier an, wie sie in der Kolonialmacht England lebte, so kommt man tatsächlich zu dieser Vorstellung. Jene entspringt aber nicht – wie sich aus Gandhis Kommentar erkennen lässt – einer Wirklichkeit und damit auch nicht einem Gedanken, sondern einer unbewusst im Menschen lebenden Gier. Diese Gier nahm bei Malthus die Gestalt einer Vorstellung an, welche als wissenschaftlicher Gedanke dann die Grundlage für Darwins Evolutionstheorie bildete. Einem wahren Gedanken aber entsprach sie nicht. Wir sehen daran, dass das Geistesleben des einzelnen Menschen – in diesem Falle Malthus' und Darwins – durch die aus dem rohen Willen aufsteigenden Triebe beeinflusst wurde, und dass dadurch das Geistesleben nicht in freier Weise von einem wahren wirklichkeitsgemäßen Gedanken ausgehen konnte. Darwins Theorie entsprang nicht einem gegliederten Seelenleben mit einem freien Geistesleben, wie es für eine wirkliche Wissenschaft nötig wäre, sondern einem von rohen Willensabsichten durchsetzten unfreien Geistesleben.

Dies zeigt, dass die Dreigliederung und die Befreiung des Geisteslebens vom rohen Willen letztlich im Einzelmenschen beginnen muss, wenn sich einmal ein wirklich freies Geistesleben als Grundlage einer dreigliedrigen gesunden Gesellschaft entfalten soll.

In solchen als wissenschaftliche Erkenntnis getarnten, versteckten Willensabsichten aber liegt nun eine tiefe Tragik. Denn es lebt schließlich darin die unwahre, der Gier des Menschen entspringende Vorstellung, ein Volk müsse ein anderes unterdrücken oder sogar eliminieren, da nur so das Überleben der ganzen Menschheit sichergestellt werden könne. Auf dieser Grundlage haben sich ganze Völker berechtigt gefühlt andere Völker als minderwertig zu betrachten, zu dominieren oder gar zu vernichten. Wir sehen damit, dass tatsächlich die Quelle für alle Kriege, die letztlich unter diesem Vorzeichen geführt werden, eine falsche Wissenschaft darstellt; eine Wissenschaft die nicht einem freien Geist entspringt, sondern einem von Trieben und versteckter Gier durchsetzten Bewusstsein und damit einer fehlenden Dreigliederung im Einzelmenschen.

Die gerade in der Gegenwart mit ihren vielfachen, immer bedrohlicheren Kriegen beobachtbare Zerstörung des sozialen Organismus rührt also daher, dass im Geistesleben die individuellen Menschen noch kein gegliedertes Seelenleben entwickelt haben. Es braucht also, um einen gegliederten sozialen Organismus zu schaffen, zunächst Menschen im Geistesleben, deren Seelenleben gut in Denken Fühlen und Wollen gegliedert ist, so dass der reine und frei entwickelte Gedanke eine geistige Führung im Menschen übernehmen kann. Damit diese Fähigkeit im Menschen entstehen kann, bräuchte es also für das Individuum zunächst eine geistige Schulung mit dem Ziel das Denken wirklich von allen unbewussten Willensabsichten und Emotionen zu befreien.

Die Notwendigkeit zur geistigen Schulung

Wie kann man also ein solches in sich gegliedertes Seelenleben erlangen, in dem der Gedanke rein bleibt von allem persönlichen Wünschen und Begehren? Man kann ja nicht einfach hingehen und sagen: „Ich werde mich jetzt vom Gedanken führen!“ und es dann auch schon tun. Nein, so einfach geht das nicht. Das Gegenteil, dass wir auf unsere Gefühle und Begierden hören, ist ja so tief in unseren Gewohnheiten angelegt, dass man das nicht einfach so ablegen kann. Einmal erkannt zu haben, dass es notwendig ist, die irrationalen Begehrenskräfte in uns zu überwinden, um aus klaren Gedanken heraus handeln zu lernen, ist das eine. Nach dieser Einsicht aber wirklich zu handeln und zu leben, ist das andere. Schon Goethe fasste diese Tatsache treffend so zusammen: „*Welch ein früh wissendes und spät übendes Geschöpf ist doch der Mensch.*“ (Fußnote 27). Wir wissen also von vielem, was wir tun, dass es nicht gut ist, und können es dennoch nicht so leicht lassen. So müssten wir uns einen regelrechten Übungsweg überlegen und erschließen, durch den wir uns trainieren uns immer bewusster aus klaren Gedanken heraus zu bestimmen und all jene Kräfte, die uns davon abbringen wollen, in uns zu überwinden.

Ein einfaches Beispiel ist ein Raucher: Er weiß heutzutage jedenfalls sehr wohl, dass das Rauchen seine Lunge schädigt, und wird in den meisten Fällen trotzdem erst üben mit dem Rauchen aufzuhören, wenn die Schäden wirklich sichtbar sind.

Wir wissen also etwas und üben es erst viel später. So ist es auch mit der Dreigliederung unseres Seelenlebens. Wir könnten die geistigen Gesetze der Dreigliederung und die Wege des Übens, die den Menschen befähigen diese Dreigliederung in das eigene Leben zu integrieren, kennen. Schließlich hat Rudolf Steiner jene in zahlreichen Werken niedergeschrieben. Trotz dieses Wissens aber lebt die Dreigliederung weder im einzelnen Menschen noch in der Gesellschaft. Wir nehmen die Schriften Rudolf Steiners trotz ihrer inneren Logik und Tragweite nicht wirklich ernst. Wir gehen also nicht von den in ihnen lebenden Gedanken aus. Vielmehr ziehen wir es vor weiter nach unseren spontanen Gefühlen und Willensintentionen unser Leben auszurichten, auch wenn wir eigentlich wissen könnten, dass hierdurch immer neue Zerstörungskräfte in der Welt sich entfalten werden.

Damit also einmal ein wirklicher Frieden auf Erden leben kann, müssen wir uns deshalb auch als Einzelmensch zu einer Schulung unseres Seelenlebens aufmachen. Wir müssen lernen unser Geistesleben frei von allen aufsteigenden Emotionen und Willensabsichten rein auf die Gedanken auszurichten, auf dass wir die Gedanken als ein brüderliches Produkt der Welt zur Verfügung stellen können. Wir müssen lernen unsere Gefühle mit diesen Gedanken so in Übereinstimmung zu bringen, dass jene dadurch zu lichten Empfindungen werden können und alle dunklen Emotionen zurückweichen. Wir müssen außerdem lernen unseren Willen in freier Weise auf jene Gedanken auszurichten, auf dass er aus diesen seine Richtung erhält. All dies wird uns aber nicht automatisch geschenkt. Vielmehr müssen wir es mühsam ühend erlernen.

Für ein solches Üben brauchen wir einen Übungs- und Schulungsweg. Einen solchen hat Rudolf Steiner in seinem Werk ausgearbeitet und ihn in seinen Büchern „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“, aber auch in seiner „Philosophie der Freiheit“ dargelegt. Auch der zeitgenössische Geist- und Seelenforscher Heinz Grill hat diesen Weg für den gegenwärtigen Menschen weiter ausgearbeitet und verfügbar gemacht.

Die Praktischen Arbeiten

Die Athene Büste

Ich entschied mich dazu, die drei Teile der Dreigliederung des sozialen, sowie die des menschlichen Organismus jeweils in einer Arbeit darzustellen. Beginnend mit dem freien Denken im Geistesleben begann der Prozess wie folgt:

Zunächst überlegte ich lange, wie ich die Freiheit im Gedanken und im Geistesleben darstellen könnte. Dem Gedanken eine sichtbare Form zu geben schien mir zunächst am komplexesten, da das Geistesleben nicht materiell ist. Also suchte ich nach einem Symbol für den freien Gedanken im Geistesleben. Dabei stieß ich auf die antike griechische Göttin Pallas Athene:

Athene ist in der griechischen Mythologie die Göttin der Weisheit, des Gedankens und der Kunst. Sie ist auch die Schutzgöttin der Stadt Athen. Laut einem griechischen Mythos verschlang Athenes Vater Zeus, seine eigene Frau Metis, welche mit Athene und deren ungeborenem Bruder schwanger war. Denn im Voraus wurde ihm gesagt, dass seine Tochter ihm ebenbürtig sei und sein Sohn in stürzen würde. Daraufhin entsprang Athene in voller Rüstung aus dem Haupte ihres Vaters Zeus und zwang ihn, ihre Mutter und den ungeborenen Bruder frei zu lassen. Daher wird sie als die Verkörperung des Geistes und als Kriegsgöttin im Sinne einer Kämpferin für den Geist betrachtet.

Athene verkörpert damit den geistigen Kampf um den wahren Gedanken. So wählte ich sie als stellvertretendes Symbol für das Geistesleben. Für Ihre Darstellung entschied ich mich für die Technik des Hohlaufbaus, bei dem nur die äußere Wand des Gefäßes oder der Büste aufgebaut wird, so dass in der Figur ein Hohlraum bleibt.



Abbildung 13: Athene

Ich wählte diese Form, weil das Geistesleben ja nicht so sehr im Materiellen angesiedelt ist wie zum Beispiel das Wirtschaftsleben. Die Hohlform erschien mir deshalb geeignet, weil sie eine leichte, wenig Materie umfassende Form darstellt. Wie das Geistesleben stellt die Hohlform vorrangig „Form“ dar und weniger „Materie“.

Der Arbeitsprozess

Um Athene darstellen zu können, griff ich auf eine Reihe verschiedener Abbildungen einer Athene Skulptur aus der griechischen Antike zurück, anhand derer ich meine Athene-Büste gestaltete. Zu Beginn bildete ich einen ca. 3 cm dicken Tonwulst, den ich zu einem Kreis formte. Auf diesen zum Kreis geformten Tonwulst drückte ich nun einen weiteren Tonwulst. Dieser wurde nun mit dem ersten zu einer Einheit verstrichen. In dieser Weise fuhr ich fort, bis ich eine Höhe von ca. 25 cm erreicht hatte. Nun war also ein 25 cm hohes Rohr aus Ton mit einem Durchmesser von 10 cm entstanden.

Abbildung 14: Die Grundlage für den Hohlaufbau



Als nächstes legte ich an zwei gegenüber liegenden Seiten des Rohres jeweils ein Dreieck aus Ton an. Rechts und links von diesen Dreiecken modellierte ich wieder Tonwülste. Sie bildeten nach und nach die Schultern meiner Figur. Daraufhin drückte ich auf das Rohr weitere Wülste, die immer länger wurden, sodass sich das Rohr nach oben hin weitete. Nach

einer Weile formte ich die Wülste wieder kürzer und der Hohlraum schloss sich nach oben hin.



Abbildung 15: Die Anfänge des Kopfes



Abbildung 16: Das Gesicht wird geformt

Daraufhin schnitt ich am Hinterkopf ein Loch aus, um das Gesicht sowohl von außen als auch von innen formen zu können. Jetzt drückte ich den Ton um die Nase herum von außen ein, so dass die Wangen und die Augenhöhlen entstanden.

Außerdem arbeitete ich das Kinn aus. Als ich damit fertig war, formte ich auch die Lippen und die Nasenflügel. Den Augapfel gestaltete ich, indem ich eine Kugel formte, welche ich zu einer Eiform drückte und diese dann in die Augenhöhlen legte. Alsdann prägte ich die Augenlider aus.



Abbildung 17: Das Gesicht wird herausgearbeitet

Ich bildete zwei kurze dünne Wülste, welche ich an den Rand des Augapfels schmiegte und glatt verstrich.

Als ich mit dem Gesicht zufrieden war, schloss ich das Loch am Hinterkopf und machte mich an die Gestaltung der Haare. Dazu ritzte ich zunächst mit einem Holzwerkzeug den Kopf ein und bestrich diesen mit Schlicker – Ton mit Wasser angemengt – damit sich der harte Ton mit dem neuen Ton besser verbinden würde. Dann bildete ich auf dem Kopf mit weichem Ton die Haare. Diese formte ich zu Locken. Auf die Haare baute ich nun wieder in Hohlaufbautechnik den Helm der Athene. Dazu nahm ich dünnere Tonwülste und drückte diese aufeinander. Als ich bis zu der erwünschten Höhe gekommen war, nahm ich kürzere Tonwülste und verkleinerte so die Öffnung nach Oben, bis sie sich schloss. Um dem Helm noch ein Gesicht zu verleihen, nahm ich weichen Ton, trug ihn auf den Hut auf, und formte ihn zu dem Gesicht.



Abbildung 19: Der fertige Kopf

Nun, da ich mit meiner Figur zufrieden war, erinnerte mich meine Lehrerin daran, dass unter dem Hut der Athene Luft eingeschlossen war, da ich den Kopf nach oben hin geschlossen hatte. Wenn man eine Plastik aber brennen will, ist es notwendig, dass die Luft entweichen kann. Denn beim Brennen wird nicht nur die zu brennende Skulptur erhitzt, sondern auch die Luft in dieser. Durch Erwärmung dehnt sich die Luft aus, und wenn sie sich nicht ausdehnen kann, sprengt sie die Hülle um sich herum. Darum darf das Werksstück, welches man brennen möchte, keine Lufteinschlüsse haben. Also bohrte ich mit einer Nadel mehrere mittlere Löcher in den Helm der Athene. Da diese den Helm jedoch verunstalteten und ich mir nicht sicher war, ob so kleine Löcher ausreichend seien, um die Luft herausströmen zu lassen, entschieden wir uns für eine andere Lösung. Ich band zunächst ein Messer an einen Holzstab als Verlängerung. Dann legte ich die Athenebüste auf die Seite und führte das an dem Stock befestigte Messer von unten durch den Hals in den Kopf ein, um dadurch von innen ein großes Loch in die Kopfdecke einzuschneiden. Nun sollte die Luft genug Raum haben, um aus der Figur zu entweichen. Jetzt war meine Athene-Statue fertig und musste nur noch trocknen. Damit sie gleichmäßig trocknen würde, so dass keine Risse entstehen könnten, stülpte ich locker eine Tüte über die Figur und ließ sie so langsam trocknen.



Abbildung 18: Von der Seite

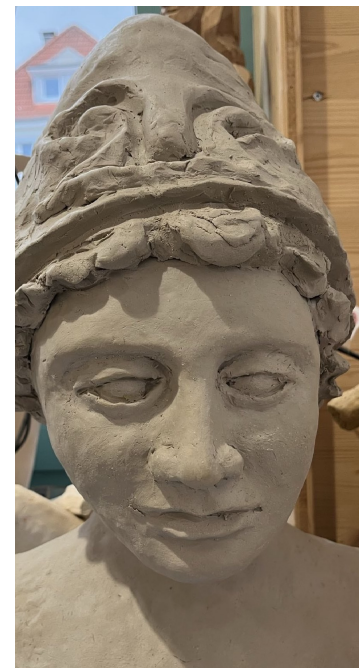


Abbildung 20: Athene von vorn

Der Guss

Als zweite Arbeit wollte ich nun das Wirtschaftsleben darstellen, in dem mehrere Menschen zusammen etwas gemeinsam schaffen und produzieren. Diese Menschen sollten nicht alle gleich aussehen, da es im Wirtschaftsleben nicht um Gleichheit sondern um Brüderlichkeit geht. So sollten verschiedene Charaktere und Individuen zur Darstellung kommen, die brüderlich an einem Produkt zusammenwirken. Dazu kam mir zunächst das Bild der riesigen Pyramiden in Ägypten, die vor Jahrtausenden von vielen Menschen zusammen für den Pharaon gebaut wurden. Auch hier arbeiteten viele Menschen zusammen um etwas zu erschaffen, was größer war als sie. Sie waren bestimmt nicht alle gleich. Der eine schleppte vielleicht die Steine, der andere musste sie behauen, und ein dritter hatte eine Gruppe von Arbeitern unter sich, die er anleitete, da er den Überblick hatte. Wieder ein anderer musste die Pläne für den Bau zeichnen. Bei einem Bau von einem großen Bauwerk können nicht alle gleich sein, sonst kann nichts entstehen. Aber sie alle verbindet das zu bauende Projekt, also ein aus einem gemeinsamen Ideal und Ziel geschaffenes Produkt.



Abbildung 21: Die Pyramiden von Gizeh

Rudolf Steiner schrieb, wie ich oben im Kapitel „Wirtschaftsleben“ schon ausführlich beschrieben habe, dass für dieses ideale Zusammenwirken in Hinblick auf ein gemeinsames Ziel die Bildung von Assoziationen, innerhalb derer man sich abspricht nötig ist. Um dies zu veranschaulichen, wollte ich mehrere Personen gestalten, die gemeinsam an einem Produkt arbeiten. So kam ich schließlich zu der Idee drei Menschen darzustellen, die gemeinsam eine von ihnen geschaffene Säule tragen.

Der Arbeitsprozess



Abbildung 23: Das erste Grobmodell

Zu Beginn zeichnete ich einigen Skizzen. Als ich wusste, wie ich den Guss gestalten wollte, formte ich zunächst ein kleines Modell aus Ton. Dazu bildete ich erst einmal eine Säule, um die ich drei Menschen postierte, die auf jeweils individuelle Weise die Säule tragen.

Jetzt begann ich mit der Plastik in Originalgröße. Dazu nahm ich einen massiven Block aus Ton und formte aus ihm langsam die Säule und die drei um sie stehenden Menschen, indem ich über-

schüssigen Ton aus dem Block herausnahm. Auf der Säule wollte ich zunächst einen Springbrunnen mit mehreren Schalen abbilden. Ein Springbrunnen hebt



Abbildung 24: Der Brunnen mit einer Schale

die Materie des Wassers leicht in die Höhe empor. Auch ein Produkt muss von den Produzenten bildhaft gesprochen in die Höhe gehoben werden, auf dass es in einen größeren Gesamtzusammenhang treten kann, welcher dem Ganzen dient. So wie das Wasser im Springbrunnen hinaufgehoben wird, um sich mit Luft und Licht zu durchdringen, so muss auch ein Produkt in die Leichte gehoben werden, um sich mit einer größeren Sinnhaftigkeit zu durchdringen. Das Produkt darf also niemals nur dem Produzenten oder dem Konsumenten dienen, sondern sollte im idealen Sinne immer einen Wert im gesamten Sinnzusammenhang erfüllen. Da ich aber vor hatte die Skulptur zu gießen, stellte sich das leider als technisch nicht umsetzbar heraus, so dass ich die Säule stattdessen nur in einer Schale enden ließ. Als ich die Figuren grob plastiziert hatte, verfeinerte ich sie noch, indem ich ihre Beine und den Rücken detaillierter herausarbeitete. Die Figuren standen mit dem Gesicht zur Säule und griffen mit ihren Armen um diese. Nun war ich mit der Grobform zufrieden und musste weiterhin darauf achten, dass es keine Hinterschnidungen gibt, die verhindern würden, dass man die Schalen nach dem Guss abziehen kann. Nachdem auch das getan war, musste ich entscheiden, wieviele Schalen für den Guss

nötig waren. Ich entschied mich dafür, vier Schalen aus Gips um die Figur zu gießen. Drei sollten die Form umschließen und eine vierte, pfropfenförmige sollte die Form von oben begrenzen. Ich ritzte also in mein Modell die Trennlinien der Schalen. Diese setzte ich an die höchsten Stellen der ganzen Figur, damit die Schalen später gut abgelöst werden könnten.

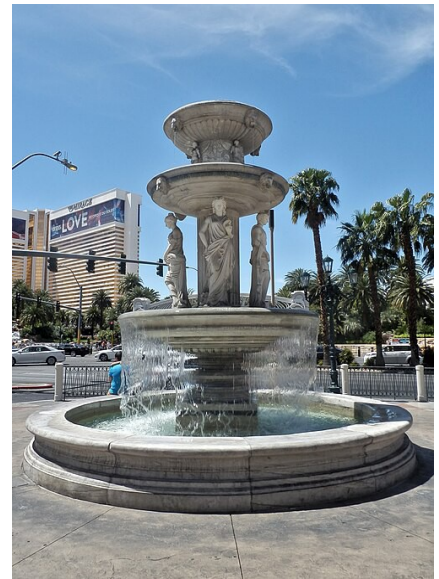


Abbildung 22: Römischer Brunnen



Abbildung 25: Das Modell in der ersten Tonschale

Nun nahm ich eine Tonplatte und drückte meine inzwischen gut getrocknete und damit hart gewordene Plastik in diese ein. Ich schmiegte diese Tonplatte an die Figur an, bis zu den eingezeichneten Rändern der Schalen. Dann formte ich den Pfropfen für den oberen Abschluss. Zwischen die Schale und den Pfropfen legte ich je einen Plastikstreifen, damit die beiden Tonteile nicht zusammen kleben

würden. Außerdem legte ich einen Plastikstreifen auf eine der zwei Kanten der Schale und formte eine zweite Schale um das zweite Drittel meiner Figur. Alsdann drückte ich kleine Mulden – Nöpsis - in die Kante der Schale ein, damit die Schalen später besser zusammen halten und sich nicht verschieben würden.



Abbildung 26: Der Guss der ersten Schale

Jetzt schuf ich nach unten hin eine Barriere, sodass der Gips, mit dem ich die dritte Schale gießen würde, nicht nach unten wegfließen kann. Es war nun an der Zeit den Gips anzurühren. Ich nahm dazu eine Schale mit Wasser, füllte nach und nach Gipspulver hinzu, so dass dieses sich allmählich mit dem Wasser verbinden konnte, ein Vorgang, den man als „Einsumpfen“ bezeichnet. Beim Gipsmischen ist es besonders wichtig darauf zu achten, so wenig wie möglich zu rühren, da durch das Rühren ansonsten Lufteinschlüsse entstehen.

So goss ich also die erste Schale. Im nächsten Unterricht war die Gipsschale hart, und ich nahm eine der Tonschalen ab, um eine zweite Gipsschale an deren Stelle zu gießen. Nun musste ich allerdings die Kante meiner ersten Gipsschale mit Schlicker bepinseln, damit die beiden Gipsschalen nicht zusammenkleben würden. In der selben Art goss ich zuletzt auch die dritte Gipsschale und den Pfropfen.



Abbildung 27: Der Guss mit den Schalen

Als ich nun alle Schalen gegossen hatte, wusch ich den Schlicker ab und besserte die Schalen noch aus, indem ich Überstände mit dem Messer wegschnitt und Ungenauigkeiten in der Form mit weichem Ton ausbesserte. Als alles ausgebessert war, bestrich ich die Tonschalen und den Pfropfen

mit Vaseline um zu verhindern, dass diese sich mit dem eigentlichen Guss verbinden würden. Jetzt fügte ich die Gipsschalen aneinander und zog Zuggummis straff um sie herum um sie fest aneinander zu pressen. Zur Stabilisierung stellte ich das Gebilde kopfüber in einen Eimer. Nun rührte ich eine große Menge Gips an, der etwas flüssiger war, als der Gips, den ich zuvor für die Schalen verwendet hatte. Zuletzt goss ich diesen Gips in die Form und klopfte diese leicht, damit die Luft entweichen konnte.



Abbildung 28: Der Guss vor dem letzten Schliff

Nach dem Trocknen des Gusses legte ich die Form ins Wasser, da sie sich dort leichter öffnen lässt. Nun stand der fast fertige Guss vor mir. Es mussten nur noch mit einem Messer alle Überstände und Unregelmäßigkeiten entfernt werden. Da die Figur noch kleine Löcher aufwies, rührte ich nochmals recht festen Gips an um diese Löcher damit zuzuspachteln und

letzte Unebenheiten auszugleichen. Nun ließ ich das Ganze trocknen und meine Gipsfigur war fertig.

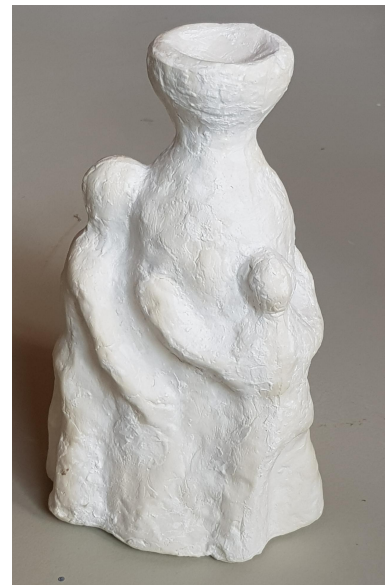


Abbildung 29: Der fertige Guss

Das Relief

Als dritte Arbeit wollte ich das Rechtsleben mit seinem Ideal der Gleichheit darstellen. Im Kapitel über das Rechtsleben hatte ich herausgearbeitet, wie das Rechtsleben die Aufgabe hat, jedem Menschen – ob arm oder reich – in gleicher Weise wieder zum Rechten und damit zu seiner Weiterentwicklung zu verhelfen, wenn er den Pfad des Rechtes verlassen hat. In diesem Sinne trägt das Rechtsleben Verantwortung dafür, dass jeder Mensch unabhängig von seiner Hautfarbe, seinem Geschlecht, seinem gesellschaftlichen Stand oder seiner Religion zu einem für die Gesellschaft verantwortlichen Handeln geführt wird, welches nicht aus der Unfreiheit seiner Triebe, sondern aus der Freiheit der Erkenntnis getragen ist. Das Rechtsleben muss dafür die Handlungen des Menschen in Hinblick auf die Frage, ob sie recht oder unrecht sind, messen und abwägen, und als Ergebnis hiervon das rechte Urteil fällen. Für dieses Abwägen der menschlichen Handlungen wurde in der Vergangenheit das Bild der Seelenwaage verwendet, welche von dem Erzengel Michael getragen wird. Michael hat dabei die Aufgabe im Himmel die Taten der Menschen in Hinblick auf ihre Rechtmäßigkeit abzuwägen und in Abhängigkeit von diesem Wägeergebnis zum rechten Urteil zu kommen. In der christlichen Tradition steht dieser Wägevorgang Michaels mit der Seelenwägung des Menschen nach dem Tod im Zusammenhang.



Abbildung 30: Der Erzengel Michael und die Seelenwaage

Die Waage wägt die Taten der Menschen. Entspringen sie einem verantwortlichen Motiv und damit mehr reinen Erkenntnissen, so ist sie in unserem Bild ausgewogen. Die irdische Handlung, die in der einen Waagschale liegt, steht in einem ausgeglichenen Zusammenhang mit einem geistigen Ideal. Sind die Taten aber aus niederen Motiven entstanden, weil zum Beispiel Gier, Geiz, Machtgelüste, Hassgefühle, Eitelkeit, Selbstsucht oder irgendein anderes amoralisches Streben den Willen bestimmt haben, so senkt sich eine solche Handlung schwer und erdenlastig hernieder und stellt damit eine schwere Last dar, da ihr das Gegengewicht eines tugendhaften Ideals fehlt.

Die waagrecht stehende Waage Michaels zeigt also an, dass die Handlung des Menschen durch ein reines geistiges Motiv zu einer Würde und Tugendhaftigkeit angehoben ist. Die sich einseitig herabsenkende Waage zeigt demgegenüber eine von niederen Trieben oder unwahren Motiven belastete Handlung an, der das geistige Gegengewicht fehlt.

Aus diesem gedanklichen Bild heraus gestaltete ich das Relief als ein Bild für das Rechtsleben. Das Relief gliedert sich dabei selbst wieder in drei Ebenen. Die unterste Ebene, die in dem Relief auch den dem Betrachter am nächsten rückenden Vordergrund darstellt, stellt die irdische, die materielle Ebene dar: Dort platzierte ich zwei Händler. Der linke von ihnen ist gerade dabei eine unrechte, d.h. eine aus unreinen Motiven resultierende Handlung zu vollziehen. Er präsentiert mit seiner linken Hand sein Produkt, während er mit der rechten Hand einen Teil desselben hinter seinem Rücken verbirgt. Wenn man genau hinschaut, so sieht man, dass das von ihm angebotene Produkt innerlich „hohl“ ist. Der auf der rechten Seite sitzende Händler dagegen bietet sein Produkt mit beiden Händen dar. Er hält nichts hinter seinem Rücken zurück. Entsprechend ist das Produkt erfüllt und weist keine Hohlstelle auf.

In einer nächst höheren Ebene, die im Relief durch den mittleren Bereich repräsentiert wird und auch als der Bereich des Miteinanders der menschlichen Seelen und damit des eigentlichen Rechtslebens betrachtet werden kann, sieht man nun die Seelenwaage. Die Waage auf der linken Seite neigt sich über der Hand, mit der der Händler etwas hinter dem Rücken zurückhält, schwer zur Erde. Auf der anderen Seite, auf der er das Produkt präsentiert, tritt die Waagschale nicht in der rechten Weise mit der Erde in Beziehung. Das Produkt ist noch hohl, es entspricht keinem wirklichen geistigen Wert und damit auch keinem Ideal. Auf der dritten und damit höchsten Ebene des Reliefs, die als die eigentlich geistige Ebene angesehen werden kann, finden wir nun den Erzengel Michael. Michael hält in seinen Händen die Seelenwaagen und fällt aus einer über ihm erstrahlenden Sonne heraus das rechte geistige Urteil über die Seelentaten der Menschen. Michael steht damit vollbewusst in der Welt der Urgesetze und geistigen Gesetzmäßigkeiten, aus denen heraus alleine die rechte Vorstellung geboren werden kann, was recht und was unrecht ist. Mit seiner Waage bringt er das reine Rechtsempfinden zum Ausdruck. Die Waage steht deshalb für die zu reinen Empfindungen gewordenen Gefühle. Michael könnte, wenn wir seine Aufgabe einmal im Irdischen in Betracht nehmen, auch als der ideale Richter des Rechtslebens angesehen werden.



Abbildung 31: Michael mit der Seelenwaage



Abbildung 32: Der Ton zwischen den Figuren wird entfernt

Der Arbeitsprozess

Zuerst sah ich mir eine Reihe von historischen Darstellungen von Michael und der Seelenwaage an. Dann zeichnete ich eine Skizze für das Relief mehrmals, bis ich mit der Zeichnung zufrieden war und die Proportionen stimmten. Schließlich formte ich ein großes Stück Ton zu einer ca. 30 cm großen runden, etwa 5 cm dicken Tonscheibe. Auf

diese ritzte ich die Zeichnung mit einem Holzwerkzeug ein, ehe ich begann, mit einem scharfen Holzstab und einer Metall-schlinge den Ton um die Figuren herum wegzunehmen. Dies setzte ich solange fort, bis der Boden dünn wurde. Zuletzt entfernte ich eine Schicht Ton vom Engel und von den beiden Waagen, damit diese weiter hinten im Relief erscheinen als die beiden Händler aus der materiellen Sphäre. So blieben am Ende nur die Händler in der Ebene vorne bestehen. Die beiden Waagen in der mittleren Ebene und der Engel mit der Sonne in der hinteren Ebene erscheinen mehr aus dem Hintergrund, da sie die geistige Ebene des Geschehens darstellen.



Abbildung 33: Das Relief von der Seite



Abbildung 34: Das fertige Relief

Schließlich formte ich die Figuren und die Waage genauer aus. Dabei gestaltete ich nicht nur die dem Betrachter zugewandte Seite, sondern auch die nach oben und unten zeigenden Seiten., so dass man das Relief auch schräg von der Seite aus betrachten kann. Während ich die Händler ganz detailliert herausarbeitete, da sie in der physischen Ebene sind, arbeitete ich die Waagen weniger genau heraus und den Engel am ungenauesten. Er erscheint mehr ahnend im Hintergrund, indem er mit seinem Gewand in der Tonplatte beinahe verschwindet, während die Händler in ihrer irdischen Konkretheit vor einem stehen.

Fazit

Die Soziale Dreigliederung und die Dreigliederung des menschlichen Organismus ist ein Thema, welches mich schon längere Zeit tief bewegt. Deshalb freue ich mich, dass ich mit dieser Jahresarbeit das Thema einmal wirklich erarbeiten und in eine Form bringen konnte, in der es hoffentlich nicht nur mir, sondern auch vielen anderen Menschen näher kommt.

Ich denke dieses Thema wird noch lange in der Zukunft von großer Bedeutung sein, und es ist mir vor allem durch diese Jahresarbeit zur Lebensaufgabe geworden, die Dreigliederung des sozialen Organismus und damit auch die Dreigliederung in uns selbst weiterzubringen, so dass es irgendwann einmal eine drei gegliederte Gesellschaft geben kann, wie sie Rudolf Steiner vor Augen gestanden hatte.

Da es ohne die Dreigliederung in der Gesellschaft, wie ich es in meiner Arbeit ausführlich herausgearbeitet habe, nie zu einem echten Weltfrieden kommen kann, ist es mir ein Anliegen diese von Rudolf Steiner herausgearbeitete Gliederung des sozialen und als deren Grundlage des menschlichen Organismus für alle Menschen anschaulich zu machen, so dass möglichst bald ein solcher drei gegliederter sozialer Organismus entstehen kann.

Denn wie Rudolf Steiner in dem der Arbeit vorangestellten Zitat zum Ausdruck bringt, wäre manches in der Welt anders, „*wenn es ... möglich wäre, die Begierden, Wünsche und Leidenschaften nach den Grundsätzen des Herzens und Verstandes zu regeln*“, da es dann möglich wäre solch eine Dreigliederung der Gesellschaft vorzunehmen, wie Rudolf Steiner sie beschrieben hat und ich sie in meiner Jahresarbeit ausgearbeitet habe.

Zum Schluss möchte ich noch allen Menschen danken, die mich bei der Ausarbeitung meiner Jahresarbeit unterstützt haben. Besonders inspirierend waren dabei die vielen Gespräche mit meinem Vater Dr. med. Jens Edrich, mit dem ich diese Frage der Dreigliederung schon länger bewegt habe. Meine Mutter, Claudia Neuner, stand mir beim Lektorieren der Jahresarbeit zur Seite. Außerdem gab mir meine Kunstlehrerin Martina Ebel bei der Ausarbeitung der praktischen Arbeiten viele wertvolle Hilfestellungen und Anregungen.

Fußnotenverzeichnis

- 1 Rudolf Steiner, Unsere Weltlage. Krieg Frieden und die Wissenschaft des Geistes, Berlin, 12. Oktober 1905, GA 54, S. 5
- 2 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (1884 – 1897) GA 1, S. 197f.
- 3 [GA 79, S. 94f](#)
- 4 [GA 20, S. 139ff](#)
- 5 Rudolf Steiner: GA 82, S. 135 f
- 6 Rhythmisches System – AnthroWiki 11.5.25
- 7 Rudolf Steiner: „Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können; sonst gerät man unter ihre Knechtschaft.“ GA4, Die Philosophie der Freiheit (1894), S. 199
- 8 Schillers Schädel <https://gutenberg.spiegel.de/buch/gedichte-9503/256> Stand 11.5.2025
- 9 Rudolf Steiner, GA 317, S. 14ff
- 10 Rudolf Steiner „Die Kernpunkte der Sozialen Frage“, GA 23, S. 23
- 11 „Die Kernpunkte der Sozialen Frage“, GA 23, S. 20
- 12 GA 235, S. 46ff
- 13 Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 7
- 14 Lukas 6,42 Übersetzung nach Emil Bock, Das Neue Testament, Übersetzung in der Originalfassung, 1999, 2.Aufl. der verkl. Dünndruck-Ausgabe 2004, Verlag Urachhaus, ISBN 3-87838-236-7, S.162
- 15 Rudolf Steiner „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ GA10 S. 95 ff
- 16 Johann Wolfgang Goethe aus „Wilhelm Meisters Wanderjahre“
<https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/meisterl/mstl804.html> 11.5.2025
- 17 Rudolf Steiner „Die Kernpunkte der sozialen Frage“, GA 23, S. 12
- 18 Rudolf Steiner „Die Kernpunkte der sozialen Frage“, GA 23 S. 7
- 19 Rudolf Steiner „Die Kernpunkte der sozialen Frage“, GA 23 S. 9
- 20 Rudolf Steiner „Die Kernpunkte der sozialen Frage“, GA 23 S. 9
- 21 Rudolf Steiner „Die Kernpunkte der sozialen Frage“, GA 23 S. 11

22 Rudolf Steiner „Was tut der Engel im Astralleib“, aus: „Der Tod als Lebenswandlung“ GA 182, S. 146

23 Matthäus 25,14 ff Einheitsübersetzung 2016

24 wie oben

25 wie oben

26 <https://www.gutenberg.org/files/2010/2010-h/2010-h.htm> Stand 11.5.25

27 <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/italien/ital176.html> , Tagebuch der italienischen Reise, Neapel 17.3.1787

Quellenverzeichnis

Bücher

Rudolf Steiner: „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ (GA 23), erschienen 1961 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN: 3-7274-6061-X

Rudolf Steiner: „Die Philosophie der Freiheit“ (GA 4), erschienen 1962 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-6271-x

Rudolf Steiner: „Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften“ (GA 1), erschienen 1978 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-0011-0

Rudolf Steiner: „Die Welträtsel und die Anthroposophie“ (GA 54), erschienen 1983 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-0540-6

Rudolf Steiner: „Die Wirklichkeit der höheren Welten“ (GA 79), erschienen 1988 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-0790-5

Rudolf Steiner: „Vom Menschheitsrätsel“ (GA 20), erschienen 1984 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-0200-8

Rudolf Steiner: „Damit der Mensch ganz Mensch werde“, erschienen 1994 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-0820-0

Rudolf Steiner: „Heilpädagogischer Kurs“ (GA 317), erschienen 1995 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-3171-7

Rudolf Steiner: „Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ (GA 235), erschienen 1994 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-2350-1

Rudolf Steiner: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ (GA 10), erschienen im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 978-3-7274-5807-1

Rudolf Steiner: „Der Tod als Lebenswandlung“ (GA 182), erschienen 1996 im Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, ISBN 3-7274-1820-6

Emil Bock, Das Neue Testament, Übersetzung in der Originalfassung, 1999, 2.Aufl. der verkl. Dünndruck-Ausgabe 2004, Verlag Urachhaus, ISBN 3-87838-236-7

M.K. Gandhi: Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit; erschienen 1977 im Verlag Hinder + Deelmann; 6. unveränderte Auflage 1995; ISBN 3-87348-162-6

Quellen

Dreigliederung des menschlichen Organismus:

https://anthrowiki.at/Dreigliederung_des_menschlichen_Organismus Stand 30.10.2024

Wollen:

<https://anthrowiki.at/Wollen> Stand 02.11.1024

Fühlen:

<https://anthrowiki.at/F%C3%BChlen> Stand 05.11.2024

Denken:

<https://anthrowiki.at/Denken> Stand 08.11.2024

Nerven-Sinnessystem:

<https://anthrowiki.at/Nerven-Sinnes-System> Stand 13.11.2024

Rhythmisches System:

https://anthrowiki.at/Rhythmisches_System Stand 17.11.1024

Stoffwechsel-Gliedmaßen-System:

<https://anthrowiki.at/Stoffwechsel-Gliedma%C3%9Fen-System> Stand 24.11.2024

Dreigliederung des sozialen Organismus:

https://anthrowiki.at/Dreigliederung_des_sozialen_Organismus Stand 10.01.1025

Geistesleben: <https://anthrowiki.at/Geistesleben> Stand 15.01.2025

Rechtsleben: <https://anthrowiki.at/Rechtsleben> Stand 21.01.2025

Wirtschaftsleben: <https://anthrowiki.at/Wirtschaftsleben> Stand 28.01.2025

Charles Darwin Autobiografie: <https://www.gutenberg.org/files/2010/2010-h/2010-h.htm>

Platon Seelenmodell: <https://de.wikipedia.org/wiki/Platon> Stand 03.02.2025

Johann Wolfgang v. Goethe „Wilhelm Meisters Wanderjahre“

<https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/meisterl/mstl804.html> Stand 11.05.25